

Michael Butter

Der »Washington-Code«

Zur Heroisierung
amerikanischer Präsidenten
1775–1865

Wallstein

Michael Butter
Der »Washington-Code«

FIGURATIONEN DES HEROISCHEN
Herausgegeben von Ralf von den Hoff

Band 3

Michael Butter

Der »Washington-Code«

Zur Heroisierung
amerikanischer Präsidenten,
1775–1865

WALLSTEIN VERLAG

Gefördert durch die
Deutsche Forschungsgemeinschaft

Dieses Werk ist im Open Access unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 lizenziert.



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z.B. Abbildungen, Schaubildern oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Michael Butter 2016

Publikation: Wallstein Verlag GmbH, Göttingen 2016

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Frutiger

Umschlaggestaltung: Wallstein Verlag, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1839-7

ISBN (Open Access) 978-3-8353-8026-4

DOI <https://doi.org/10.46500/83531839>

Inhalt

Einleitung: Neue Washingtons	7
I. Der Prototyp des republikanischen Helden:	
George Washington	16
Der größte Held	17
Heroisierung zwischen Tradition und Innovation	22
Republikanisches Heldentum	26
Der »Washington-Code«	37
II. Die unmittelbaren Nachfolger:	
John Adams und Thomas Jefferson	40
»[T]he second of mankind«: John Adams	43
»Thy philosophic mind«: Thomas Jefferson	48
III. Der Krieg von 1812 und seine Folgen:	
Von James Madison zu Andrew Jackson	55
»Nor pass MOUNT-VERNON's grave!«:	
James Madison	57
»The Era of Good Feelings«: James Monroe	61
»[H]ath he at Orleans fought?«: John Quincy Adams	63
»Like Washington«: Andrew Jackson	67
IV. Die Kandidaturen der Generäle:	
Von William Henry Harrison zu Winfield Scott	75
»[T]he people's candidate«: William Henry Harrison	77
»Old Rough and Ready«: Zachary Taylor	86
»Old Hasty«: Winfield Scott	91
Koda: Abraham Lincoln, »a hero new«	94
Anmerkungen	99
Dank	104

Für Sebastian

Einleitung: Neue Washingtons

Am 5. April 1861 – genau eine Woche bevor bei Fort Sumter an der Ostküste die ersten Schüsse des amerikanischen Bürgerkrieges abgefeuert wurden – erschien im *California Farmer and Journal of Useful Sciences* der Artikel »Washington at Home«. Die Autorin, Anna Bache, beschreibt darin zunächst ein Bild, das den mittelalterlichen König Alfred den Großen zeigt, wie er aufmerksam seiner Mutter lauscht, die ihm ein angelsächsisches Heldengedicht vorliest. Diese Darstellung dient Bache als Ausgangspunkt für eine allgemeine Reflexion über den positiven Einfluss, den Mütter auf ihre Söhne, aber auch Ehefrauen auf ihre Männer ausüben können. Letzteres bringt sie schließlich zu George Washington, dem ersten Präsidenten der USA, und seiner Frau Martha, der Bache eine entscheidende Rolle bei der Formung seines Charakters zuschreibt. Für Bache ist Washington – »a hero, without any selfish desire for conquest« – der größte aller Helden, weil er sich zum König hätte machen können, stattdessen aber freiwillig auf die Macht verzichtet habe. Daher endet sie mit dem Appell: »American mothers! Will you not strive so to train your children, that, should new political emergencies occur – new Washingtons may arise to meet them in your sons [...]?«¹

Für eine Studie, die sich der Heroisierung amerikanischer Präsidenten von den Anfängen bis zum Bürgerkrieg widmet und dabei die zentrale Rolle George Washingtons betont, könnte es kaum einen besseren Einstieg geben als Baches Artikel, scheinen in ihm doch zahlreiche Elemente auf, die im Folgenden diskutiert werden. So ist Washington für Bache auch mehr als sechzig Jahre nach

seinem Tod noch immer ein heroisches Leitbild, dem es nachzueifern gilt. Die Söhne der Nation sollen seinen heroischen Habitus so verinnerlichen, dass sie zu veritablen »neuen Washingtons« werden. Zudem präsentiert Bache Heldentum in der Tradition Washingtons als wichtig für die Einheit der Nation. Die »new political emergencies« sind sicher ein Hinweis auf die Eskalation des Konflikts zwischen Gegnern und Befürwortern der Sklaverei, der das Land in genau diesem Moment spaltete. Gleichzeitig weckt die Vision zukünftiger Krisen die Erinnerung an vergangene – und an die Rolle, die Washington darin spielte. So führte er nicht nur die amerikanischen Truppen zum Sieg im Unabhängigkeitskrieg; ebenso wichtig ist, dass sich in der Umbruchsituation nach der Revolution in seiner Person die Werte der neuen Republik verdichteten, die aus dreizehn Kolonien entstanden war und noch nach einer eigenen Identität suchte.

Außerdem betont Bache die wichtige Rolle von Lyrik, die auch in meiner Studie im Zentrum steht, für die Darstellung von Helden und die Herausbildung eines heroischen Habitus. Alfred wird ein Gedicht vorgelesen, und Washingtons Charakter beschreibt Bache, indem sie einige Zeilen aus einem Gedicht zitiert.² Schließlich steht ihr Artikel am Endpunkt einer Entwicklung, die im Folgenden nachgezeichnet wird. Dem Helden Washington nachzueifern, ist bei Bache nicht mehr einer kleinen Elite vorbehalten, sondern ist potenziell jedem Mitglied der Mittelklasse – der Trägerschicht des Ideals der *domesticity*, das Baches Argument über die wichtige Rolle der Mütter und Ehefrauen zugrunde liegt³ – möglich. Das ehemals elitäre republikanische Heldenmodell der 1790er Jahre ist hier stark demokratisiert worden.

* * *

Baches Artikel ist somit in vielerlei Hinsicht typisch für die Verhandlungen von Heldentum, die Gegenstand dieses Buches sind. Der Fokus meiner Untersuchung ist aber wesentlich enger gehalten. Es geht mir nicht um die Aneignung des Washington'schen Habitus durch die Amerikaner im Allgemeinen, sondern um die Heroisierung der Präsidenten, die auf Washington folgten. Meine These ist, dass sich mit der Heroisierung George Washingtons ein neues Modell von Heldentum, nämlich das eines republikanischen Helden, herausbildete, das auf die spezifischen Bedürfnisse des gerade unabhängig gewordenen Landes zugeschnitten war. Fast alle folgenden Präsidenten und Präsidentschaftskandidaten wurden mehr oder weniger erfolgreich nach diesem Modell heroisiert und mitunter sogar explizit zu »neuen« oder »zweiten« Washingtons erklärt. Bestimmte, mit Washington assoziierte Werte und Eigenschaften wurden seinen Nachfolgern zugeschrieben und, da Fremd- und Selbstheroisierung Hand in Hand gingen, von diesen für sich reklamiert.

Solche Heroisierungen wurden kontinuierlich betrieben, spielten aber vor allem in zwei Kontexten eine zentrale Rolle: in Krisenzeiten wie dem Krieg von 1812 oder der Rezession, die auf die Wirtschaftskrise von 1837 folgte, sowie in Wahlkämpfen. In Krisenzeiten suggerierte der Anschluss an Washington, dass der Präsident(schaftskandidat) aufgrund seiner Eigenschaften die aktuelle Krise genauso lösen würde, wie Washington das Land durch den Revolutionskrieg und die ersten Jahre der Unabhängigkeit geführt hatte. In Wahlkämpfen ging es im Zuge der zunehmenden Polarisierung der politischen Landschaft bereits ab den 1790er Jahren darum, den eigenen Kandidaten als legitimen Nachfolger Washingtons darzustellen und dem Kandidaten der gegnerischen Partei dieses Erbe abzuerkennen. Dies geschah zumeist, indem dem politischen

Gegner Eigenschaften zugeschrieben wurden, die den mit Washington verbundenen diametral entgegenstanden. Er sollte entweder gar nicht erst als Held angesehen werden oder diesen Status verlieren. So schrieben auch diese Deheroisierungen das Heldenmodell Washington implizit fort.

Mit der Heroisierung George Washingtons etablierte sich somit in der amerikanischen Kultur eine spezifische »Sprache« des Heroischen im Pocock'schen Sinne – ein bestimmter Code, für den spezifische Begriffe und Leitdifferenzen zentral waren, den Autoren vorfanden und der ihre Ideen formte.⁴ Dieser Code war stark von den Ideen des klassischen Republikanismus beeinflusst und blieb dies über die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinweg. Wie jede andere Sprache aber war auch der »Washington-Code« lebendig. So kam es im Lauf der Zeit aufgrund gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen zu einigen Modifikationen. Bei allen Veränderungen jedoch überwog die Kontinuität: Da das Heldenmodell Washington, das zunehmend popularisiert und demokratisiert wurde, in seinen Grundzügen konstant blieb, blieb es bei allen Transformationen auch der Code.⁵

Eine Veränderung ist in dieser Hinsicht erst bei Abraham Lincoln zu beobachten. Dieser wird zwar, insbesondere nach seinem Tod, vielfach auf Washington bezogen, aber bereits zu seinen Lebzeiten zeichnet sich eine Pluralisierung der heroischen Muster ab. Zudem ist der amerikanische Bürgerkrieg ein signifikanter Umbruchspunkt in der amerikanischen Geschichte. In den folgenden Dekaden erfolgte eine rapide Modernisierung, die Gesellschaft und Kultur grundlegend veränderte.⁶ Entsprechend markiert die Heroisierung Abraham Lincolns den Zielpunkt meiner Untersuchung. Ob einer der bei ihm zu beobachtenden heroischen Modi in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhun-

derts ähnlich wirkmächtig wurde wie zuvor der »Washington-Code«, wäre in einem Folgeprojekt zu untersuchen.

* * *

Bis zum Bürgerkrieg blieb die Lyrik das Leitmedium des heroischen Diskurses. Das lag zum einen daran, dass Lyrik aufgrund der europäischen Tradition eng mit dem Heroischen verknüpft war. Zum anderen war es darin begründet, dass der Diskurs über heroische Leitfiguren in der Öffentlichkeit geführt wurde und Lyrik in den Vereinigten Staaten bis weit ins 19. Jahrhundert ein wichtiges Element der öffentlichen Debatte war. Was Michael Gilmore über das 18. Jahrhundert schreibt, gilt mit gewissen Abstrichen auch für die folgenden Dekaden:

[E]ighteenth-century poetry was a public and didactic art. The practice of publishing verse in newspapers, common throughout the formative period, bespoke both the topicality of poetic discourse and, what was closely related, its embeddedness in the life of the nation. Poetry seldom dealt with private imaginings and personal emotions. Rather, it concerned itself with the kind of widely known information that was reported in the press: warfare, politics, the deaths of eminent individuals, and other public matters. [...] Apart from being in meter and rhyme, poetry did not seek to differentiate itself from other forms of discourse. Verse was the servant of morality and politics.⁷

Eng verknüpft mit der sozialen Funktion von Lyrik ist der fließende Übergang zum Lied. Gedichte wurden bei öffentlichen Anlässen nicht nur vorgetragen, sondern regelmäßig zu bekannten Melodien wie »The Star-Spangled Banner« oder »Yankee Doodle« gemeinsam gesungen. Dadurch erhöhte sich ihr Potenzial, kollektive Identität zu stiften,

noch: »Perhaps no better emblem of nationhood exists than a group of otherwise unrelated people joining together in patriotic song«. ⁸ Entsprechende Hinweise, welche Melodie geeignet ist, finden sich daher bereits regelmäßig in den Zeitungen und Zeitschriften, wo die große Mehrheit der im Untersuchungszeitraum entstandenen Gedichte veröffentlicht wurde.

Entsprechend konzentriere ich mich im Folgenden auf heroisierende Gedichte und Lieder, auch wenn andere Genres und Medien miteinbezogen werden. Das Korpus an Liedern und Gedichten ist jedoch so groß, dass dies nur vereinzelt geschieht, um ein vollständigeres Bild zu zeichnen oder die Spezifika von Gedichten und Liedern schärfer zu konturieren. Es umfasst knapp 2000 zwischen 1770 und 1870 entstandene Gedichte. Dies sind mit großer Wahrscheinlichkeit nicht alle in diesem Zeitraum auf Präsidenten verfasste Gedichte; von einer empirischen Sättigung kann angesichts dieser Zahlen aber dennoch ausgegangen werden. Auch wenn es im Einzelfall nicht immer möglich war, die Reichweite und Zirkulation eines einzelnen Gedichts zu ermitteln, erlaubt doch die schiere Masse an Texten, verlässliche Aussagen zu treffen.

Gleichzeitig stellt diese »Materialschwemme« natürlich auch eine Herausforderung dar, insbesondere weil nur wenige Texte, z.B. Philip Freneaus Washington-Gedichte oder Walt Whitmans Gedichte über Lincoln, forschertlich erschlossen sind. Bei der großen Zahl an Gedichten und Liedern war es nicht mehr möglich, jeden einzelnen Text einem *close reading* zu unterziehen. Daher habe ich mich bei der Analyse einer Kombination aus *close readings* und *distant readings* im Sinne Franco Morettis bedient. ⁹ Die Texte wurden zunächst einer kursorischen Lektüre unterzogen; in einem zweiten Schritt wurden dann besonders repräsentative, aber auch ungewöhnliche Texte eingehen-

der untersucht. Für die Darstellung beschränke ich auf solch repräsentative Gedichte und Lieder. Verweise auf die schier unzähligen, ähnlichen Texte habe ich aus Gründen der Lesbarkeit kurz gehalten. Das gesamte Korpus ist aber über eine von der Universitätsbibliothek Freiburg betriebene Datenbank zugänglich, sodass sich jeder Leser selbst ein Bild machen kann.¹⁰

* * *

Mein Bild entwerfe ich in fünf Schritten. Das erste Kapitel diskutiert die Heroisierung George Washingtons, die bereits zu seinen Lebzeiten in vollem Gange war, aber nach seinem Tod eine völlig neue Dimension erreichte. Washington war der größte Held seiner Zeit, und sein Heldentum erfüllte wichtige soziale Funktionen. Ich situiere sein republikanisches Heldentum im Spannungsfeld von Tradition und Innovation und identifiziere die verschiedenen Elemente des »Heldenmodells Washington«.

Washingtons unmittelbare Nachfolger, John Adams und Thomas Jefferson, werden im zweiten Kapitel behandelt. Beide wurden in Anlehnung an Washington heroisiert, indem Eigenschaften, die mit dessen Person verbunden waren, auf sie übertragen wurden. Anders als nach dem Krieg von 1812 spielte militärisches Heldentum noch keine privilegierte Rolle. Adams und Jefferson konnten als wahrhaftige Nachfolger Washingtons dargestellt werden, obwohl sie nicht als Soldaten gedient hatten. Jefferson wurde deutlich öfter als Adams als ebenbürtig mit Washington dargestellt, und in einigen Texten auf ihn wurde Washington gar nicht mehr erwähnt.

Das dritte Kapitel diskutiert den Krieg von 1812 gegen England und seine Auswirkungen auf den »Washington-Code«. Im Zuge des Krieges wurde militärisches Helden-

tum zu einer immer wichtigeren Eigenschaft von Präsidenten und Präsidentschaftskandidaten. Es reichte nicht aus, um als neuer Washington zu gelten, war aber zunehmend eine notwendige Bedingung dafür. Präsidenten wie James Madison oder John Quincy Adams, denen diese Eigenschaft abging, wurden daher von vielen als defizitär empfunden und entsprechend kritisiert. Ein erfolgreicher General wie Andrew Jackson dagegen erschien in der öffentlichen Wahrnehmung wie ein zweiter Washington.

Beeinflusst von Jacksons enormer Popularität nominierte die Partei der *Whigs* in den zwei Jahrzehnten vor dem Bürgerkrieg für Präsidentschaftswahlen wiederholt erfolgreiche Generäle, die militärisches Heldentum bereits mitbrachten und denen dann die übrigen Eigenschaften des Heldenmodells zugeschrieben wurden. Diesen Kandidaturen der Generäle ist das vierte Kapitel gewidmet. Ich konzentriere mich vor allem auf die Heroisierung William Henry Harrisons im Wahlkampf 1840, weil hier der »Washington-Code« erneut modifiziert wurde. Viel mehr noch als Andrew Jackson einige Jahre zuvor wurde Harrison als einfacher Mann aus dem Volk dargestellt. Das Heldenmodell Washington wurde also weiter demokratisiert. Dies wirkte sich auch auf die Heroisierung Zachary Taylors 1848 und Winfield Scotts 1852 aus. Scott allerdings verlor die Wahl klar, weil im Vorfeld des Bürgerkriegs die Haltung zur Sklavereifrage zunehmend wichtiger wurde als die Persönlichkeit der Kandidaten.

Die Untersuchung endet mit einem kurzen Blick auf die Darstellungen Abraham Lincolns im Wahlkampf 1860 und nach seiner Ermordung 1865, der deutlich macht, dass Lincoln nicht mehr in der Tradition Washingtons heroisiert wurde, sondern seine Verehrung sich neuer Formen und Vergleiche bediente.

* * *

Abschließend noch einige Bemerkungen zu Prämissen und Begriffen. Diese Untersuchung folgt einem streng konstruktivistischen Ansatz. *Helden* existieren nicht unabhängig von Darstellungen, sondern werden durch lyrische, visuelle und andere Repräsentationen erst geschaffen. Pointiert ausgedrückt: »[T]here are no such things as heroes, only communication about heroes. Without communication there would be no hero«. ¹¹ Der Prozess, durch den Personen heroische Eigenschaften zugeschrieben werden, wird als *Heroisierung* bezeichnet. Ihm gilt hier mein Hauptaugenmerk. *Deheroisierung* dagegen ist der Prozess, durch den Personen heroische Eigenschaften abgesprochen werden.

I. Der Prototyp des republikanischen Helden: George Washington

Eines der ersten auf George Washington verfassten Gedichte ist zugleich eines der bekanntesten. Es stammt von Phillis Wheatley, einer Sklavin, die 1773 mit *Poems on Various Subjects, Religious and Moral* als erste schwarze Amerikanerin einen literarischen Text veröffentlichte. Am 26. Oktober 1775 schickte Wheatley Washington, der zu diesem Zeitpunkt mit der Kontinentalarmee Boston belagerte, ein Gedicht, in dem sie den Freiheitskampf der Kolonien feiert. Sie endet mit einer Aufforderung, die zugleich Zukunftsvision ist:

Proceed, great chief, with virtue on thy side,
Thy ev'ry action let the goddess guide.
A crown, a mansion, and a throne that shine,
With gold unfading, WASHINGTON! be thine.¹²

Die Forschung hat in den letzten Jahrzehnten vor allem die subversive Dimension von Wheatleys Lyrik betont. Ihre Gedichte, so die gängige These, affirmierten zwar auf den ersten Blick hegemoniale weiße Diskurse, unterliefen diese jedoch gleichzeitig. Dies ist in vielen ihrer Texte so, in den Zeilen an Washington allerdings ist diese Dimension nicht vorhanden. Selbst wenn man Wheatleys Feier der Revolution als implizite Aufforderung liest, Freiheit als universelles Recht auch Schwarzen zuzugestehen,¹³ überwiegt bei weitem das ungebrochene Lob für Washington.

Das Gedicht zeigt somit, welche Strahlkraft die heroische Figur George Washington bereits Mitte der 1770er Jahre besaß und wie weit ihr identitätsstiftendes Potenzial reichte, nämlich über die koloniale Elite hinaus. Washing-

ton war schon zu diesem Zeitpunkt der größte Held der Kolonien und wurde für seinen Mut und seine militärischen Erfolge, ebenso aber für seinen tadellosen Charakter bewundert: »Fam'd for thy valour, for thy virtues more«, wie Wheatley es im Gedicht ausdrückt. In den folgenden fünfundzwanzig Jahren nahm diese Bewunderung stetig zu; mit seinem Tod 1799 erreichte sie dann nochmals ein höheres Niveau. Die Grundzüge der unzähligen heroisierenden Darstellungen – teilweise sind sie schon bei Wheatley angelegt – bildeten sich dabei recht schnell heraus. Ihnen gilt im Folgenden hauptsächlich meine Aufmerksamkeit, wobei ich mich besonders auf diejenigen Aspekte konzentriere, die später Teil des auf seine Nachfolger übertragenen Heldenmodells werden. Zunächst jedoch sollen der Status Washingtons als größter Held und seine Funktionen für die Gesellschaft der Revolution und der Frühen Republik erörtert werden. Dann wende ich mich den Mechanismen seiner Heroisierung zu einem republikanischen Helden zu.

Der größte Held

George Washington wurde von seinen Zeitgenossen als Held verehrt, weil er bereits im Siebenjährigen Krieg, als auch in den Kolonien gekämpft wurde, als Offizier militärische Meriten errungen hatte und natürlich weil er trotz einiger Niederlagen den Unabhängigkeitskrieg gegen England gewann. Noch wichtiger allerdings war, dass er in den Augen fast aller Beobachter in idealtypischer Manier die republikanischen Werte verkörperte, die den Unabhängigkeitsbestrebungen letztlich zugrunde lagen. So machte er sich nach dem Sieg über England nicht zum König oder Diktator, was in diesem Moment von beträchtlichen Teilen der Bevölkerung wenn nicht begrüßt, doch zumindest akzeptiert

worden wäre. Washington jedoch gab seinen Oberbefehl 1783 zurück und zog sich auf seinen Landsitz nach Mount Vernon in Virginia zurück. Diese Geste des Machtverzichts wiederholte er, als er nach zwei Amtszeiten 1797 vom Präsidentenamt zurücktrat, in das er 1789 einstimmig gewählt worden war.

Tatsächlich war die Schaffung und Ausformung des Präsidentenamts von Beginn des Verfassungskonvents an, der 1787 in Philadelphia stattfand, untrennbar mit seiner Person verbunden. Niemand zweifelte daran, dass er der erste Präsident werden würde, und einige Abgeordnete stimmten der beträchtlichen Macht, die die Verfassung dem Präsidenten zugesteht, nur deshalb zu, weil sie Washington vertrauten. Während seiner Präsidentschaft prägte Washington das Amt in einer Weise, die bis heute die Amtsinhaber beeinflusst, für seine unmittelbaren Nachfolger aber in besonderer Weise prägend war und bisweilen Erwartungen weckte, die diese teils aufgrund ihrer Persönlichkeit, teils aufgrund veränderter Gegebenheiten nicht erfüllen konnten.¹⁴

Die wichtigsten Funktionen, die George Washington für die entstehende und dann für die neu entstandene Nation erfüllte, waren untrennbar mit seinem Status als Held verbunden, denn sie waren primär symbolischer Natur. Wie Barry Schwartz in seiner Studie überzeugend gezeigt hat, symbolisierte Washington Freiheit und Einheit, später kamen Überparteilichkeit und die Legitimation des neu etablierten politischen Systems hinzu:

Washington filled critical needs as the colonies took their first steps toward nationhood. By identifying with him, Americans could articulate their own stake in the war and justify their personal sacrifice. At the same time, Washington's greatness embodied a faithful representation of something greater than him. By choosing Wash-

ington as a symbol of this transcendent entity, Americans communicated their ideals to one another. Through him, they expressed their common attachment to a new political unity.¹⁵

Washington wurde somit bereits während des Kriegs zum gestalthaften Fokus der sich herausbildenden Gemeinschaft. In der Personalfiguration Washington, um es mit den Worten der Figurationssoziologie zu sagen, also in dem Bild, das sich seine Zeitgenossen von ihm machten, verdichteten sich exemplarisch positive Werte wie Freiheit, über die sich die Sozialfiguration, also die sich neu herausbildende Gemeinschaft, definierte.

Diese symbolische Funktion wurde nach der Unabhängigkeit noch wichtiger. Zwar existierte die Nation nun, doch das eigentliche *nation-building* begann erst. Hatte während des Krieges noch der Kampf gegen einen gemeinsamen Feind Einheit gestiftet, bedurfte es nun anderer Mechanismen, um diese Einheit zu schaffen, zu bewahren und zu repräsentieren. Indem er den Werten der neuen Nation Gestalt verlieh, erfüllte Washington die Rolle eines »symbol of union«.¹⁶ Zugleich legitimierte er in seiner Rolle als hochangesehener Held das neue politische System, weil er als dessen höchster Repräsentant agierte: »He sanctified the new system not by controlling it but simply by identifying himself with it.«¹⁷ Schließlich war Washington als Symbol der Einheit wichtig, weil sich in den 1790er Jahren schnell eine Parteienkonkurrenz zwischen *Federalists* und *Republicans* herausbildete. Was aus heutiger Perspektive als normaler demokratischer Vorgang erscheint, war für die »Gründerväter« der Nation ein Problem, da Parteilichkeit gemäß der republikanischen Ideologie nicht als integraler Bestandteil des demokratischen Prozesses verstanden wurde, sondern als ein die Republik gefährdendes Unter-

fangen. In dieser Situation war Washington als Inkarnation von Einheit und Überparteilichkeit gefragt.

Letzteres gelang Washington jedoch nicht völlig, sodass er insbesondere in seiner zweiten Amtszeit vermehrt als Präsident der *Federalists* wahrgenommen wurde. Entsprechend wurde in diesen Jahren auch Kritik an ihm laut. Verglichen mit dem, was fast alle seine Nachfolger erwartete, war sie jedoch äußerst verhalten und galt lange nicht ihm direkt, sondern seiner Vereinnahmung durch die Partei, die, so der Vorwurf, seine symbolische Strahlkraft nutzte, um ihre Interessen durchzusetzen.¹⁸ Washington selbst wurde nicht nur für konkrete Entscheidungen, sondern auch für seine vermeintlich monarchistischen Tendenzen kritisiert. Sowohl die von ihm selbst gepflegten Rituale als auch die von ihm zumindest geduldeten Formen, in denen seine Anhänger ihre Verehrung ausdrückten – beides wird im nächsten Abschnitt etwas genauer beleuchtet –, weckten bei seinen Kritikern ungute Erinnerungen an die Zeit vor der Revolution.

Allerdings wurde die Kritik an Washington fast nie lyrisch artikuliert. Im Textkorpus dieser Untersuchung findet sich kein einziges Gedicht, das Washington auch nur in Ansätzen kritisiert. So feierte Philip Freneau, einer der bekanntesten Dichter dieser Zeit, Washington während der 1790er Jahre weiter in seinen Gedichten, obwohl er ihn gleichzeitig in seinen Artikeln für die von ihm herausgegebene und den *Republicans* nahestehende *National Gazette* kritisierte.¹⁹

Die Erklärung dafür liegt wohl in den Konventionen der Lyrik der Zeit begründet. Diese war nicht nur das wichtigste Genre der Heroisierung, sondern aufgrund der Dominanz der *heroic couplets* – Paarreimen im jambischen Pentameter –, die in mehr als 80 Prozent der Texte des Korpus verwendet werden, auf pointierte Zuspitzung und

Übertreibung ausgerichtet. Für nuancierte Kritik – und nur solche war in Hinblick auf Washington überhaupt gesellschaftlich vertretbar – war in dieser Art von Lyrik kein Platz. Das sieht man gut an Freneaus heftiger lyrischer Kritik an Napoleon, der die Ideale des Republikanismus verriet:

For round him dogs unnumbered growl,
And distant wolves, still lowder, howl,
And vultures scream; and tigers roar;
And nations are disgusted more
With regal rank that he assumes;
More rancour boils within the breast,
And more this sudden change detest
Than human wisdom overcomes!²⁰

Kritik an Washington wurde auch in der *National Gazette* eher vorsichtig geäußert und oft als Ratschlag verpackt. Washington allerdings war selbst das zu viel; in einem oft zitierten Ausbruch nannte der sonst so beherrschte Präsident Freneau gegenüber Dritten einen »rascal«, einen Schuft.²¹

Dieser blieb gegenüber Washington seiner Linie treu, zeigte aber deutlich weniger Zurückhaltung gegenüber denjenigen, die seiner Ansicht nach in ihrer Bewunderung für Washington jedes Maß verloren hatten. So kritisiert er nach Washingtons Tod in seinem Spottgedicht »Stanzas Occasioned by Certain Absurd, Extravagant, and Even Blasphemous Panegyrics and Encomiums on the Character of the Late Gen. Washington« die Tendenz vieler Autoren, Washington zu vergöttlichen. Am Ende des Gedichts jedoch wechselt er den Duktus und stellt den für ihn unangemessenen und lächerlichen Lobpreisungen Washingtons seine eigene entgegen:

He was no god, ye flattering knaves,
He own'd no world, he ruled no waves;
But – and exalt it, if you can,
He was the upright, Honest Man.

This was his glory, this outshone
Those attributes you doat upon:
On this strong ground he took his stand,
Such virtue saved a sinking land.

Für Freneau war Washington zwar kein Gott, aber eben doch der Retter der Nation, ein Held.

Heroisierung zwischen Tradition und Innovation

Wie der oben erwähnte Vorwurf, Washington bediene sich monarchistischer Riten, bereits zeigt, griffen Washington und seine Anhänger bei seiner Heroisierung auf entsprechend konnotierte Muster zurück. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da Heroisierung wie alle kulturellen Artikulationen zumindest einen gewissen Grad an Wiedererkennbarkeit erfordert, um zu funktionieren, es aber keine Tradition »demokratischer Herrscher« gab, auf die hätte zurückgegriffen werden können. Gleichzeitig unterschied sich die Heroisierung Washingtons merklich von der europäischen Könige. Dieses Spannungsfeld von Tradition und Innovation soll hier in Hinblick auf die Formen der Selbst- und Fremddarstellung des Präsidenten im Allgemeinen und auf Lyrik und Lieder im Besonderen kurz beleuchtet werden.

Der Rückgriff auf monarchische Formen, um Washington zu ehren, begann lange vor seiner Wahl zum Präsidenten. Schon während des Unabhängigkeitskriegs sangen amerikanische Patrioten regelmäßig »God Save Great

Washington« zur Melodie von »God Save the King«. ²² Das hier verwendete Muster – die Form, also die Melodie, wurde übernommen, aber mit neuem Inhalt, in diesem Fall dem Text, verknüpft – ist dabei typisch für die Art und Weise, wie traditionelle Formen appropriiert wurden. So erhoben Washingtons Bewunderer bald bei offiziellen Anlässen die Gläser, um auf ihn zu trinken; wenn er später als Präsident eine Stadt besuchte, wurden die Glocken geläutet und Salutschüsse abgegeben; und sein Geburtstag, der später sogar nationaler Feiertag wurde, wurde in vielen Orten festlich begangen. Kurz gesagt: »Americans paid homage to Washington through venerational forms once reserved for the King«. ²³

Washington selbst stand diesen Praktiken trotz seiner republikanischen Überzeugungen und entsprechenden Selbstpräsentation positiv gegenüber. Er unterband sie nicht, sondern förderte und provozierte sie bisweilen aktiv, vermutlich weil er sie der Würde des Amtes, das er zu gestalten hatte, als angemessen betrachtete. In den Monaten nach seinem Amtsantritt bereiste er zum Beispiel das Land »[w]ie ein König sein Reich [...], um den dreizehn Bundesstaaten einen Antrittsbesuch abzustatten und ihre Huldigung entgegenzunehmen«. ²⁴

Die Wirkung dieser Besuche und der zu Washingtons Ehren abgehaltenen Feiern ging weit über den Kreis derjenigen hinaus, die ihn persönlich zu sehen bekamen oder an den Feiern teilnahmen. Zeitungen und Zeitschriften, deren Zahl sich in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts vervielfachte, berichteten über die Ereignisse und ermöglichten so auch Amerikanerinnen und Amerikanern in weiter entfernten Gegenden die symbolische Teilnahme. ²⁵ Ein zentraler Bestandteil der Berichte waren die Gedichte, die zu Washingtons Ehren vorgetragen worden waren.

Diese Gedichte sind von einer ähnlichen Spannung zwischen Tradition und Innovation gekennzeichnet. Was die Form betrifft, sind sie fast ausnahmslos sehr traditionell. Sie sind der neoklassizistischen Ästhetik verpflichtet, die Mitte des 18. Jahrhunderts in England in Mode war und von dort in die damaligen Kolonien exportiert wurde. In England bekam diese Ästhetik gegen Ende des Jahrhunderts Konkurrenz durch die Romantik; in den USA blieb sie aufgrund der postkolonialen Verspätung des Landes und der größeren Wichtigkeit des heroischen Diskurses dominant.

Gemäß den neoklassizistischen Konventionen sind die Gedichte im gehobenen Stil geschrieben und bedienen sich häufig archaischer Ausdrücke. Wie bereits erwähnt, dominieren heroic couplets oder andere Formen des jambischen Paarreims. Viele der Gedichte sind als Oden oder Elegien konzipiert, und entsprechend den Gepflogenheiten dieses Genres wird Washington oft direkt angesprochen, die Muses werden angerufen und Vergleiche zur Antike und klassischen Mythologie gezogen. Diese Vergleiche sind auch dadurch motiviert, dass die junge amerikanische Nation sich nach dem Vorbild der frühen römischen Republik modellierte;²⁶ sie sind aber auch durch die gewählte Form fast schon vorgegeben.

Die Gedichte wendeten sich somit primär an eine klassisch gebildete Leserschaft, die mit den Figuren vertraut war, die beispielsweise Charles Caldwell heranzog, um George Washington in seinem »Elegiac Poem on the Death of General Washington« von 1800 zu preisen:

Hail, matchless mortal, Heaven's distinguished care!
Epitome of virtues great and rare!
Resplendent model of majestic mind!
Where talents high their confluent lustre join'd!

Sure nature form'd thee of superior dust,
As Cæsar generous, and as Cato just!
A soul, in wars emergence form'd to rule,
As Cyrus provident, as Fabius cool!
When honor summon'd, as Achilles warm,
As Scipio prompt, as Cincinnatus firm!
When danger frown'd, and battle shook the skies,
As Hector daring, as Ulysses wise!

Das Verständnis solcher Texte wurde jedoch durch ihre Formelhaftigkeit erleichtert. Die immer selben Vergleiche wiederholen sich von Gedicht zu Gedicht; und Gleiches gilt in etwas geringerem Maße auch für Formulierungen, Verse und ganze Strophen. Diese Wiederholungen mögen aus heutiger Sicht im wörtlichen Sinne wenig originell oder sogar problematisch erscheinen. William Alfred Bryan, der sich bisher als Einziger mit einigen der auf Washington verfassten Gedichte beschäftigt hat, kommt daher zu einem vernichtenden Qualitätsurteil: »Much verse has been written about Washington, but very little poetry«. ²⁷ Er übersieht jedoch, dass die Autorinnen und Autoren von einem anderen, nicht auf Originalität abzielenden Konzept von Autorschaft geleitet wurden. Hinzu kommt, dass sie so eine traditionelle Form der Heldenverehrung auf Washington zuschnitten und eine Tradition der Bilder und Vergleiche für ihn etablierten.

Insofern ist Phillis Wheatleys Gedicht an Washington in formaler Hinsicht vollkommen typisch für die lyrische Heroisierung des ersten Präsidenten in den folgenden Dekaden. Inhaltlich jedoch kam es in den Jahren, nachdem sie es verfasst hatte, zu einigen Innovationen. So betont Wheatley zwar Washingtons Tugend und damit eine Eigenschaft, die für die republikanische Heldenvorstellung zentral ist, doch sieht sie ihn, wenn sie ihm als Lohn eine Krone und

einen Thron in Aussicht stellt, auch als zukünftigen König des Landes. Dies geschieht in keinem der späteren Texte. Auch wenn die Verehrung Washingtons auf monarchische Formen zurückgriff und dieser nicht nur bei Wheatley, sondern auch später immer wieder in der Tradition des europäischen »patriot king« dargestellt wurde,²⁸ der das Vaterland und die Freiheit beschützt, wird er in keinem anderen Text, der ihn heroisiert, als König bezeichnet. Im Gegenteil: Washington wird ausnahmslos als republikanischer Held dargestellt, dessen Werte denen von Monarchie und Aristokratie diametral entgegenstehen.

Republikanisches Heldentum

Während die Forschung bis in die 1970er Jahre vor allem den Einfluss des Liberalismus auf die Hauptakteure der Revolution und Frühen Republik betont hat, besteht mittlerweile Konsens darüber, dass die Ideologie des Republikanismus für die Unabhängigkeitsbestrebungen und die Formung der jungen Nation ungleich wichtiger war. Die Grundzüge dieser politischen Theorie, die erstmals bei Machiavelli systematisch entwickelt wurde und über die englische *Whig Party* den Weg in die amerikanischen Kolonien fand, fasst Volker Depkat konzise zusammen:

1. Die zentrale Kategorie dieser politischen Theorie war das »bonum commune«, das durch das politische Handeln der Akteure durchgesetzt und erhalten werden sollte. Nur diejenige Machtausübung war legitim, die dem »bonum commune« diene.
2. Diese politische Vorstellungswelt verlangte die klare Unterordnung von Privat- oder Partikularinteressen unter den Primat des »bonum commune«. Die Verfolgung

individueller oder gruppenspezifischer Partikularinteressen galt als illegitim.

3. Der zweite Zentralbegriff des klassischen Republikanismus war »Tugend«, der mit dem »bonum commune« bald schon unauflöslich verbunden war. »Tugend« bezeichnete die Fähigkeit politischer Akteure, in ihrem politischen Denken und Handeln von Privatinteressen zu abstrahieren und allein im Sinne des Gemeinwohls handeln zu können.²⁹

Zu ergänzen ist hier noch, dass im amerikanischen Diskurs das Gemeinwohl zumeist mit Freiheit gleichgesetzt wurde, da die Gemeinschaft nur prosperieren konnte, wenn sie und alle ihre Mitglieder frei waren. Diese Freiheit hatten die Amerikaner sich mit der Unabhängigkeit zwar erkämpft, doch ihre Bewahrung war alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Das Menschenbild des Republikanismus nämlich war äußerst negativ. Es ist von der Vorstellung bestimmt, dass die Leidenschaften und das Streben nach Macht und Luxus den Menschen korrumpierten. Zudem hatten die »Gründerväter« das Schicksal der europäischen Republiken vor Augen, die meist nach nur wenigen Jahren Verschwörungen innerer oder äußerer Feinde zum Opfer gefallen waren und in der Tyrannei geendet hatten.

Lediglich die Tugend der Bürger konnte diesen Prozess aufhalten. Sie gedieh allerdings nur unter ganz bestimmten Bedingungen:

Als bester Nährboden für die republikanische Tugend galt eine frugale, stoische Kultur. Ein gewisses Maß an Besitz war zwar Voraussetzung für die Teilnahme am politischen Leben, aber die Ansammlung von Reichtümern durfte kein Selbstzweck werden.³⁰

Der klassische Republikanismus war somit auch ein elitäres Modell, das von Demokratie im modernen Sinne weit entfernt war. Nicht nur Frauen, sondern alle, denen es am nötigen Besitz fehlte, waren von direkter politischer Partizipation ausgeschlossen. Nur denjenigen, die Land besaßen und nicht arbeiten mussten, wurden in den ersten Jahren der USA Bürgerrechte zugestanden. Denn nur ihnen traute man die moralische und finanzielle Unabhängigkeit zu, die als nötig erachtet wurde, um das Gemeinwohl im Auge zu haben.

Im Verlauf der ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts wurde der Republikanismus dann demokratisiert und der Arbeiterklasse und Frauen zugänglich. Seine Semantik – der Grundkonflikt von Tugend und Korruption und die Platzierung des Gemeinwohls über Partikularinteressen – blieb davon allerdings weitgehend unberührt. Entsprechend musste die Heroisierung Washingtons nur wenig modifiziert werden. Die Eigenschaften, die in den 1780er und 1790er Jahren mit ihm verknüpft wurden und ihn zur Inkarnation des klassischen Republikanismus machten,³¹ bestimmen daher auch spätere Darstellungen. Wie genau Washington als republikanischer Held konstruiert wurde, soll im Folgenden unter Rückgriff auf drei Gedichte – »Epistle to His Excellency George Washington« (1784), »Inscribed to the Father of His Country« (1789) und »Sacred to the Memory of Gen. Geo. Washington« (1800) –, die stellvertretend für das gesamte Korpus stehen, gezeigt werden.

Militärisches Heldentum

Die militärischen Leistungen Washingtons sind zentraler Bestandteil seiner heroischen Persona. Das ist wenig überraschend, da Heldentum traditionell eine große Affinität zu Kampf und Krieg besitzt. Der Republikanismus allerdings verschiebt den Fokus von persönlichem Ruhm und Ehre

hin zur Funktion des Kriegsdiensts für die Gemeinschaft. Er sieht in ihm gar die »höchste Form der tugendhaften Bewährung für das Gemeinwohl«. ³² Entsprechend werden Washingtons Mut und Stärke zwar immer wieder gelobt, andere Aspekte sind aber wesentlich wichtiger.

Hier ist zuerst Washingtons »exemplary leadership« zu nennen. ³³ Er ist ein Oberbefehlshaber, der seinen Untergebenen das republikanische Soldatentum vorlebt und sie zur Nachahmung inspiriert. In »Inscribed« wird diese Inspiration über die Metapher der Flamme der Freiheit ausgedrückt:

With him the naked soldier could sustain
The winter's piercing frost, the snow and rain:
The gallant chief inspir'd each gen'rous soul
With freedom's sacred flame, and to the goal
Of glory led them on, 'till, peace procured,
Freedom obtained, and happiness restor'd.

Die Flamme der Freiheit brennt so stark in Washington, dass er im kalten Winter die einfachen Soldaten, deren Nöte im Feldlager er teilt, wärmen kann. Im übertragenen Sinn sind es also sein Vorbild und seine starken Überzeugungen, die die Truppe zusammenhalten.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch der Begriff »chief«, mit dem auf Washington Bezug genommen wird. Wheatley hatte ihn als »His Excellency« adressiert; und Gleiches geschieht noch in »Epistle to His Excellency«, der 1784 von einem »native of Maryland« verfasst wurde. Diese Anrede setzte sich jedoch aufgrund der aristokratischen Konnotationen nicht durch, sodass Washington später entweder als »General« oder »Präsident« angesprochen wurde. In diesem Zusammenhang ist auch der in den Gedichten und Liedern ab den späten 1780er Jahren allgegenwärtige Begriff des »chief« zu sehen, der Washington eine besondere Führungsrolle zuschreibt, ihn aber auch als *primus*

inter pares begreift. Wenn selbst »Epistle« ihn später als »Great Chief« anruft oder »Sacred to the Memory« beklagt, dass »The chief, the hero, from our land has fled«, dann suggeriert dies, dass Washington nicht aufgrund seiner Geburt aus der Masse heraussticht, sondern aufgrund seiner Fähigkeiten und republikanischen Überzeugungen.

Entsprechend wird Washington auch nicht für eine singuläre Heldentat auf dem Schlachtfeld bewundert, sondern für seine Beständigkeit: »What toils what hardships did he undergo! / What variegated scenes of human woe, / Thro' eight successive years, did he withstand, / To purchase freedom for his native land!«, heißt es in »Inscribed« einige Zeilen vorher. Wenn überhaupt einmal eine einzelne Tat in den Vordergrund gerückt wird, dann ist es diejenige des Verzichts auf die Macht und des Rückzugs ins Privatleben: »The gallant hero sheath'd the deathful sword – / That sword which ne'er was drawn but to oppose / Fair virtue's, freedom's, and his country's foes – / Then crown'd with laurels to his sabine farm / Return'd with joy«, erklärt derselbe Text wenig später und greift dabei ein Motiv auf, das in fast keinem Gedicht auf Washington fehlt und das weiter unten noch genauer besprochen wird.

In den gerade zitierten Zeilen ist auch die letzte wichtige Komponente von Washingtons militärischem Heldentum angesprochen. Er kämpft nur, um sein Land und dessen Freiheit zu verteidigen, nicht jedoch um Ruhm und Ehre für sich selbst zu erlangen. Dieses Motiv ist nicht völlig neu; es findet sich bereits in den heroisierenden Darstellungen von Königen als militärischen Führern, die sich Ende des 17. Jahrhunderts in Europa etablierten. Allerdings wird bei der Heroisierung Washingtons der Akzent viel eindeutiger auf die Erlangung und Bewahrung der Freiheit gesetzt, als dies bei den meisten europäischen Herrschern, selbst bei den die niederländische Republik beschützenden

Oraniern der Fall war.³⁴ Washingtons Selbstlosigkeit übertrifft die der europäischen Monarchen bei weitem.

Tugend

Washingtons militärisches Heldentum steht gänzlich im Dienste des Gemeinwohls, weil die Tugend bei ihm so stark ausgeprägt ist, dass ihm alle persönlichen Ambitionen fremd sind. Dies jedenfalls ist das Bild, das alle Gedichte des Korpus, die seinem Charakter auch nur einige Zeilen widmen, von ihm zeichnen. »Virtue« ist daher zweifellos der zentrale Begriff des republikanischen Heldentums, das Washington verkörpert. Die Texte unterscheiden sich lediglich darin, wie sie seine Tugendhaftigkeit artikulieren.

Die oben bereits zitierte Passage aus »Inscribed«, in der Washington das Schicksal der einfachen Soldaten teilt, dramatisiert zum Beispiel, wozu ihn seine Tugend körperlich und geistig befähigt. Es fällt ihm leicht, auf Luxus und andere Privilegien zu verzichten, wodurch es ihm möglich wird, andere dazu zu bringen, seinem Beispiel zu folgen. Eine weitere Strategie, die sich in einer ganzen Reihe von Gedichten findet, ist es, zu betonen, dass Washingtons vorbildhafte Tugend dem Dichter die Aufgabe leicht macht. Dieser muss das Objekt seines Lobes nicht besser machen, als es ist, sondern lediglich wahrheitsgetreu abbilden. So konstruiert »Epistle« eingangs einen scharfen Kontrast zwischen Tyrannen und Washington:

WHILE many a servile muse her succour lends
To flatter tyrants, or tyrants' friends,
While thousands, slaughter'd at ambition's shrine
Are made a plea to court the tuneful Nine:
[...]

No flatt'ring colours shall these numbers seek,
To tinge with blushes virtue's modest cheek:
Call forth to view no great or generous deed,
But foes must owe, and WASHINGTON may read.

Die Zeilen stellen dem Ehrgeiz und dem Blutvergießen der Tyrannen, denen der Dichter schmeicheln soll, die Bescheidenheit und Großzügigkeit Washingtons gegenüber. Diesem, so das Gedicht, wäre es aufgrund seiner Tugendhaftigkeit unrecht, wenn Lügen über ihn verbreitet würden. Das Gedicht schreibt ihm nicht nur Tugend als Charaktereigenschaft zu, sondern identifiziert ihn völlig mit dieser Eigenschaft: die bescheidenen Wangen sind zweifellos seine.

Ganz ähnlich verfährt zunächst auch »Inscribed«:

Yes, gen'rous chief, the grateful task be mine,
While simple truth shall dictate ev'ry line,
To give a plain, a just, but concise view
Of Freedom's darling Son, great Sir – of *you*. –
 In Fancy's fields let tyrants' flatt'ers stray:
Wretches who make the human race their prey
Might shock mankind, if seen without disguise.

Auch hier wird ein Gegensatz zwischen Einfachheit, Großzügigkeit, Wahrheit und Freiheit auf der einen und Tyrannei, Schmeichelei und Verstellung auf der anderen Seite konstruiert. Dann geht das Gedicht noch einen Schritt weiter und vergleicht den Tyrannen mit einer »abandon'd prostitute«, die trotz aller Schminke niemals so schön sein kann wie eine tugendhafte Dame – »The virtuous fair one, modest, neat, and plain, / (True tests of virtue!) needs no foreign art, / To warm, inspire, and captivate the heart« –, die der Sprecher als Inkarnation der republikanischen Einfachheit inszeniert. Und auch hier wird Washingtons Bescheidenheit betont, wenn der Sprecher programmatisch

erklärt: »Let then the muse all arts of flatt'ry shun, / Nor once offend the ear of Washington«.

»Epistle« nutzt zudem eine weitere Strategie, wenn die »sweet simplicity« von Washingtons Landsitz Mount Vernon betont wird. Dadurch entsteht ein letztendlich zirkuläres Argument. Denn die Einfachheit des Landlebens, das Washington dort pflegt, ist einerseits Ausdruck und Resultat seiner Tugendhaftigkeit, andererseits aber – ganz im Sinne der republikanischen Überzeugung, dass Tugend am besten in einfachen, aber unabhängigen Verhältnissen gedeiht – deren Quelle und Garant.

Ganz ähnlich verfährt »Sacred to the Memory«. Auch hier wird das Landleben zum Inbegriff der »virtuous simplicity«, die Jedidah Morse, der eine der ersten Biographien über Washington verfasste, diesem zuschrieb:³⁵

Then when our country was with freedom own'd –
Rejecting pomp, and show, by virtue fir'd,
From public life, to Vernon's shade retir'd:
And when withdrawn beneath fair Vernon's bow'rs;
Health blest his days, and virtue crown'd his hours.

Überhaupt ist die Erwähnung von Washingtons Rückzug aufs Land die mit Abstand populärste Strategie der Gedichte, um seine Tugend hervorzuheben, erlaubt dieses Motiv es doch, ihn als modernen Cincinnatus zu inszenieren.

Cincinnatus

Der römische Held Lucius Quinctius Cincinnatus ist mit weitem Abstand diejenige historische Figur, mit der Washington zu Lebzeiten und nach seinem Tod am häufigsten verglichen wurde und nach deren Vorbild er sich auch selbst inszenierte.³⁶ Der Senator Cincinnatus, so die Legende,

lebte zurückgezogen als Bauer außerhalb Roms, als der Senat ihn zum Diktator wählte, um eine feindliche Invasion zurückzuschlagen. Cincinnatus nahm das Amt an, stellte eine Armee auf und besiegte die Feinde. Dann legte er sein Amt nieder und kehrte, knapp zwei Wochen nach seiner Ernennung, auf seinen Hof zurück. Schon den Römern galt er daher als beispielhafte Verkörperung republikanischer Tugend.

Die Amerikaner der Frühen Republik waren mit der Geschichte der römischen Republik so gut vertraut, dass die Erwähnung des Namens Cincinnatus meist gar nicht nötig war, um seine Geschichte zu evozieren. Die Erwähnung von Machtverzicht und Rückzug aufs Land reichten völlig aus. Entsprechend war jedem Zuhörer klar, nach wessen Vorbild sich Washington modellierte, wenn er bereits im zweiten Satz seiner ersten Amtseinführungsrede erklärte:

I was summoned by my country, whose voice I can never hear but with veneration and love, from a retreat which I had chosen with the fondest predilection, and, in my flattering hopes, with an immutable decision, as the asylum of my declining years [...].³⁷

Die Gedichte verfahren meist ähnlich indirekt. Sowohl »Inscribed« als auch »Sacred« inszenieren Washington als Cincinnatus, erwähnen das römische Vorbild aber nicht namentlich. Sie sind damit absolut typisch für die Mehrzahl der Gedichte im Korpus. In »Sacred« heißt es: »Then when our country was with freedom own'd – / Rejecting pomp, and show, by virtue fir'd, / From public life, to Vernon's shade retir'd«. »Inscribed« ist ein wenig direkter, weil es zumindest auf den Kontext der römischen Antike verweist:

First see the hero at his country's call
Leaving his peaceful home, his friends, his all,
Rushing impetuous to the hostile field
And forcing Britain's chosen troops to yield.

[...]

Freedom obtained, and happiness restor'd.
The gallant hero sheath'd the deathful sword –
That sword which ne'er was drawn but to oppose
Fair virtue's, freedom's, and his country's foes –
Then crown'd with laurels to his sabine farm
Return'd with joy.

Lediglich »Epistle«, das früheste der drei Gedichte, die hier als Beispiel dienen, erwähnt Cincinnatus und seine Geschichte, um den Vergleich explizit zu machen:

Be thou great guardian of thy country's cause,
She said, and hosts of heroes shout applause.
Thus, when of old, from his paternal farm,
Rome bade her rigid CINCINNATUS arm,
The illustrious peasant rushes to the field;
Soon are the haughty Volsii taught to yield;
His country sav'd, the solemn triumph o'er,
He tills his native acres as before.

Der Grund für diese Direktheit ist mit großer Wahrscheinlichkeit, dass der Vergleich mit dem römischen Helden 1784 noch nicht so geläufig war. Es war Teil der kulturellen Arbeit von Gedichten wie »Epistle«, sie fest im kollektiven Bewusstsein der Amerikaner zu verankern.

Überhaupt wird in »Epistle« die republikanische Einstellung zum Landleben noch genauer ausbuchstabiert als in späteren Gedichten. So wird wenige Zeilen später Washingtons Landsitz als »At once the hero's and the sage's seat« beschrieben. Nicht nur sein militärisches Heldentum,

sondern auch seine vorbildliche Geistesstärke wird so als Effekt des Landlebens begriffen. Beide sind für den Republikanismus gleichermaßen wichtig. Entsprechend wird Washington in den ihn verehrenden Gedichten fast so oft als »Weiser« wie als »Held« bezeichnet.

Pater patriae

Ein letztes Element, das für Washingtons heroische Persona von Bedeutung ist, ist die Vorstellung von ihm als symbolischem Vater der neuen Nation. Die Bezeichnung findet sich vereinzelt bereits in den späten 1770er Jahren;³⁸ nach der erlangten Unabhängigkeit gewann sie zunehmend an Bedeutung. Ob die Tatsache, dass Washington keine leiblichen Kinder hatte, dabei half, sei dahingestellt. Entscheidender war sicher, dass die Idee der symbolischen Vaterschaft fester Bestandteil der Verehrung europäischer Herrscher war.³⁹ Sie ist also ein weiteres Beispiel dafür, wie die Heroisierung Washingtons einerseits an traditionelle Muster anschloss und diese andererseits transformierte.

Die Vorstellung von Washington als Vater impliziert nämlich, dass er die Freiheit und Einheit des Landes schützt und garantiert und seine vorbildlichen Werte an seine metaphorischen Kinder, also das amerikanische Volk, weitergibt. Die erste Funktion steht noch in der Tradition der europäischen Herrscherverehrung, auch wenn sie weiter zugespitzt wird, weil Amerika regelmäßig als Inkarnation der Freiheit begriffen wird. Die zweite Funktion stellt eine genuine Innovation dar, weil es nun potenziell jedem Amerikaner – völlig unabhängig von Stand und Geburt – möglich ist, seinem »Vater« nachzueifern.

Auch wenn wieder nur ein Gedicht, in diesem Fall »Inscribed to the Father of His Country«, Washington explizit als Vater anspricht, rekurren alle drei Gedichte auf die

entsprechenden Motive. In »Epistle« wird Washington als »Fair Liberty[’s ...] fav’rite chief« und »great guardian of [his] country’s cause« gefeiert; die letzte Zeile von »Sacred« lautet: »We’ll mourn the savior of our land«; und »Inscribed« preist Washington dafür, dass er zunächst die Freiheit des Landes gegen die Briten und dann gegen die die Republik gefährdenden Partikularinteressen verteidigt hat:

[...] No more the dire alarm
Of dreadful war invites him to the field,
Columbia’s rights from foreign foes to shield.
But other foes too soon their place supply’d –
Licentiousness with faction at her side,
Detested fiends ! had almost overthrown
That glorious Freedom by his prowess won.

Die Glorifizierung Washingtons kulminiert schließlich in seiner Beschreibung als »bright Freedom’s fav’rite Son«. Diese Metapher ermöglicht eine besondere Genealogie: Wenn Washington der Sohn der Freiheit und der Vater der Nation ist, dann ist Freiheit das wichtigste Element der amerikanischen Identität.

Der »Washington-Code«

Die Heroisierung George Washingtons war von Beginn an auf Nachahmung angelegt und zielte auf die Herausbildung eines heroischen Habitus ab. Washington war – in der berühmten Formulierung seines Vizepräsidenten und Nachfolgers John Adams – die »exemplification of the American character«. ⁴⁰ Zwar sei es unmöglich, so Adams, seine Perfektion zu erreichen, doch nacheifern solle man ihm: Seine heroische Persona »revealed the virtues which Americans wished to live up to«. ⁴¹

Die Funktion der Gedichte als Vermittler von Washingtons heroischem Habitus wird ironischerweise in den Momenten besonders deutlich, in denen die Texte darüber reflektieren, wie den Söhnen der Nation Washingtons Werte vermittelt werden können. Während die zu Lebzeiten entstandenen Gedichte hier Washington selbst in die Pflicht nehmen – »thy gen'rous heart / To freedom's sons shall still its warmth impart, / Teach them their native dignity to scan«, fordert »Epistle« Washington auf –, wird diese Frage in den anlässlich seines Todes erschienenen Texten ungleich dringender. Der Sprecher von »Sacred« wünscht sich zwar, dass Washington auch aus dem Jenseits noch inspirierend wirke – »Oh! To thy country still direct a ray, / Of guardian light, from thy celestial day; / Inspire our youth with ardour in her cause, / Still true to virtue, and their country's laws.« –, doch er endet mit der einigermaßen verzweifelten Frage, »Who shall again, like him, your rights defend? / Or who, like him, can ev'ry virtue blend?« Es überrascht daher nicht, dass man nach Washingtons Tod nach »neuen Washingtons« suchte. Man bemühte sich, seinen Nachfolgern im Amt die mit ihm verbundenen Qualitäten zuzuschreiben, und derjenige, der glaubhaft machen konnte, Washington ähnlich zu sein, besaß beträchtliche Vorteile im Kampf um Macht und Ämter.

Die Verbindung zu Washington konnte dabei prinzipiell auf zwei Arten hergestellt werden. Erstens konnte in Selbst- und Fremdszenierungen die Nähe des »Nachfolgers« zu Washington betont werden. Der »neue Washington« konnte explizit als solcher bezeichnet oder es konnte beispielsweise darauf hingewiesen werden, dass Washington ihn kannte und schätze. Zweitens konnten diejenigen mit Washington verbundenen Eigenschaften auf den Nachfolger übertragen werden, die ich im vorherigen Abschnitt als konstitutiv für Washingtons Heldentum identifiziert

habe: militärische Erfolge im Dienste der Republik; Tugendhaftigkeit, die sich in Einfachheit, Zurückstellen der Eigeninteressen und Handeln für das Allgemeinwohl niederschlägt; und Machtverzicht in der Tradition des Cincinnatus. Aus offensichtlichen Gründen konnten Washingtons Nachfolger nicht als Väter des Vaterlandes präsentiert werden; ebenso konnten sie nicht als unerreichbar oder unvergleichbar dargestellt werden. Auch die bei Washington vereinzelt vorkommenden Vergleiche mit Moses wurden nicht Teil des Modells, weshalb ich sie nicht diskutiert habe.⁴² Allerdings wurden die mit der Idee des *pater patriae* verbundenen Vorstellungen von Überparteilichkeit, Einheit und Verteidigung der Freiheit zu wichtigen Bestandteilen des Modells.

II. Die unmittelbaren Nachfolger: John Adams und Thomas Jefferson

Man kann es als eine besondere Laune des Schicksals betrachten, dass John Adams, der Washington 1797 nachfolgte, und Thomas Jefferson, der das Amt von 1801 bis 1809 bekleidete, beide am 4. Juli 1826 starben, dem 50. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung, die sie mitunterzeichnet hatten. Auf Gedenkfeiern im ganzen Land wurde der beiden gemeinsam gedacht, und oft ergriffen die Redner die Gelegenheit, um allgemeiner über das Erbe der »Gründerväter« zu reflektieren. Auch eine Reihe von Gedichten, in denen beide gemeinsam verehrt werden, entstand in den Wochen und Monaten nach ihrem Tod. In »Adams and Jefferson« zum Beispiel, das im Januar 1827 in der *Hallowell Gazette* erschien, heißt es in religiös eingefärbter Sprache:

But, lo! her form Columbia's genius rears;
Her radiant brow the trace of sorrow wears:
'Favoured of heaven! awhile your joy forego,
And weep for those to whom that joy we owe;
Awhile let JEFFERSON and ADAMS claim
The honours due to their illustrious name,
Worthy of him who led the high-souled band
Which wrought deliverance for this wide-spread land,
Immortal WASHINGTON!

Adams und Jefferson werden hier als würdige Nachfolger Washingtons dargestellt. Wie er haben sie als Präsidenten das Wohl der Nation gesichert und gemehrt.

Diese Darstellung ist typisch für die Nachrufe in Vers- und Prosaform, entbehrt aber nicht einer gewissen Ironie. Denn in den 1790er und 1800er Jahren, insbesondere um

die Präsidentschaftswahlen von 1796 und 1800 herum, als Adams und Jefferson gegeneinander antraten, ergab sich ein völlig anderes Bild. Konsens war ein Fremdwort in der polarisierten politischen Landschaft dieser Jahre, in der sich *Federalists* (die Anhänger von Adams und Alexander Hamilton) und *Republicans* (die Anhänger von Jefferson und James Madison) zunehmend unversöhnlich gegenüberstanden.⁴³ Entsprechend versuchten die Anhänger von Adams und Jefferson, »ihren« Kandidaten als legitimen Nachfolger Washingtons darzustellen und dem anderen diesen Status abzusprechen. Insbesondere die immer zahlreicheren Zeitungen ergriffen im Vorfeld der Wahlen klar Partei und druckten eine Vielzahl von entsprechenden Kommentaren und Gedichten.⁴⁴

Eine ähnlich große Rolle spielten die zahlreichen Lieder, die auf Wahl- und anderen Veranstaltungen gesungen wurden. Hier ist bisweilen dasselbe Muster zu beobachten, das bereits bei Washington selbst griff: eine bekannte Melodie wurde mit neuem Text versehen. Wurde Washington aber eher unbewusst in die monarchische Tradition gestellt, wenn man ihn zur Melodie von »God Save the King« besang, dienten die Kontrafakturen nun der bewussten Traditionsbildung.

Das lässt sich gut an »Hail Columbia« beobachten, einem der bekanntesten Lieder dieser Jahre, das 1798 von Joseph Hopkinson verfasst wurde. Das Lied feiert zunächst den Patriotismus der Amerikaner im Allgemeinen, bevor sich die dritte Strophe Washington widmet: »Sound, sound the trump of fame! / Let Washington's great name / Ring thro' the world with loud applause!« Die vierte Strophe feiert dann Adams, den »chief, who now commands« als »armed in virtue, firm and true« und »Resolved on death or liberty«. Das Lied überträgt die Designation »chief« auf Adams und stellt ihn als einen Kämpfer dar, dessen Waffe

die Tugend ist und der wie Washington sein Leben für die Freiheit Amerikas geben würde. Jeffersons Anhänger appropriierten im Wahlkampf 1800 dieses Lied als »New Hail Columbia«. Die Melodie blieb dieselbe, aber der Text wurde verändert und feierte nun Jefferson als »chief! / [...] arm'd with virtue, firm and true«. Die expliziten Referenzen auf Washington wurden entfernt, aber die Melodie und das verwendete Vokabular waren so stark mit ihm verknüpft, dass nun Jefferson als veritabler Nachfolger Washingtons erschien.

Beide Lieder reklamieren in metaphorischer Manier militärisches Heldentum für »ihre« Helden. Eine andere Strategie verfolgte ein Vierteljahrhundert später Henry Marie Brackenridge in seinem Nachruf auf beide:

Washington, by the suffrage of all posterity, and of the universe, has been assigned the first place; not because he wielded [sic] the sword, and crowned the great work with success, but because his virtues as a citizen, his abilities as a statesman, his authority as a magistrate, his god-like purity and disinterestedness as a patriot, placed him beyond the reach of envy, of rivalry, of competition. Nor should we conclude that because Adams and Jefferson have not been seen at the head of legions, they were destitute of the courage and capacity for command; such minds cannot be allied to fear, and those who commanded nations surely might have commanded armies.⁴⁵

Brackenridge betont, dass Washington nicht nur und vor allem nicht primär wegen seiner Heldentaten auf dem Schlachtfeld verehrt wird, sondern auch ein Geistesheld war. Und er argumentiert, dass Adams und Jefferson sich auch auf dem Schlachtfeld bewährt hätten, wenn dies notwendig gewesen wäre.

Brackenridge blickt auf die beiden allerdings aus der Perspektive einer Zeit, als militärisches Heldentum aufgrund des Krieges von 1812 zum zentralen Element des Heldenmodells Washington geworden war. Um 1800 war dies noch nicht der Fall; die anderen Komponenten des Modells waren noch ebenso wichtig wie herausragende Leistungen im Krieg. Adams und Jefferson konnten deshalb in der Tradition Washingtons heroisiert werden, auch ohne dass ihnen militärisches Heldentum zugeschrieben werden musste. Entscheidend für ihre Heroisierung war zudem die Nähe zum ersten Präsidenten. Adams diente Washington zwei Amtszeiten als Vizepräsident; Jefferson war Minister während der ersten Jahre von Washingtons Präsidentschaft. Außerdem hatte er als Hauptautor der Unabhängigkeitserklärung in der öffentlichen Wahrnehmung in der Revolutionszeit neben Washington die wichtigste Rolle gespielt. Anders als Adams wurde er daher bisweilen sogar heroisiert, ohne an Washington angebunden zu werden. Gleichzeitig wurden beide aber auch in einer Vielzahl von deheroisierenden Gedichten und Liedern verspottet.

»[T]he second of mankind«: John Adams

John Adams, der sich 1796 mit einer Mehrheit von nur drei Wahlmännerstimmen gegen Jefferson durchsetzte und im März des folgenden Jahres Washingtons Nachfolger wurde, vertrat ein sehr konservatives Modell des Republikanismus. So verteidigte er die Anbindung des Wahlrechts an Grundbesitz und argumentierte 1789 dafür, dem zukünftigen Präsidenten einen Titel zu geben, der der Würde des Amtes angemessen sei. Die *Republicans* verdächtigten ihn deshalb, die Monarchie durch die Hintertür wieder einführen zu wollen, und stellten ihn in den nächsten Jahren immer

wieder als Feind der Freiheit dar. Und während Adams wie alle wichtigen Akteure der Zeit überzeugt war, stets im Sinne des Gemeinwohls zu handeln, beschuldigte ihn der politische Gegner, ein Feind des Volkes und ein Freund der Eliten zu sein.⁴⁶

Dass Adams ein gewisses Statusbewusstsein besaß, trifft zweifellos zu. So beschwerte er sich 1790 in einem Brief an Benjamin Rush, auch ein Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung, dass das Volk lediglich Washington und Benjamin Franklin verehere und dabei die Verdienste anderer vergesse.⁴⁷ Mit Blick auf die folgenden Jahre ist diese Klage einerseits unzutreffend, da Adams durchaus verehrt und heroisiert wurde, unter anderem in mehr als hundert Texten in meinem Korpus. Andererseits ist es fast immer der Glanz Washingtons, der auf ihn abstrahlt. Auch weil Washington bis kurz vor Ende von Adams' Präsidentschaft, nämlich bis Dezember 1799 noch lebte, wurde er die Rolle des »Vize« kaum los.

Entsprechend ist Adams lange Zeit oft nur ein im wörtlichen Sinne Appendix in Gedichten und Liedern, die hauptsächlich von Washington handeln. Das gilt für »Anticipation of the Birth-Day of PRESIDENT WASHINGTON, and the Approaching Administration of PRESIDENT ADAMS« von Anfang 1797 ebenso wie für den ein Jahr später entstandenen »Patriotic Song«. Der erste Text sieht Adams als »Another SAGE« und verwendet somit einen Begriff, der oft benutzt wurde, um Washington zu beschreiben. Der zweite fordert Adams auf, Washingtons Wirken fortzusetzen. Als »second of mankind«, »freedom's son« und »Immortal heir of WASHINGTON« ist er weit über die Masse der Menschen erhoben, Washington selbst aber doch klar nachgeordnet.

Die Gedichte entwerfen dabei oft eine Art Arbeitsteilung zwischen Adams und Washington. »Ode on the

Arrival of Vice President«, das 1789 von einem Bürger Newburyports in Massachusetts geschrieben wurde, sieht Washington als Feldherrn und Adams als Diplomaten, der die militärischen Erfolge geschickt ergänzt: »When WASHINGTON commanded ›wars to cease, / HE [Adams] crown'd our triumphs by a glorious Peace«. Aber nicht nur in der Befehlskette ist Adams Washington klar nachgeordnet, sondern auch im Ansehen, denn das Gedicht ordnet ihn explizit »next – her first, her darling Son« ein.

Dies setzt sich fort, selbst nachdem Adams Washington abgelöst hat. Allerdings stellen einige Gedichte Adams Washington nun gleichberechtigter zur Seite. Meredith Williams' »Patriotic Independent Song« von 1798 beispielsweise endet mit der Aufforderung: »Sitting around the social board, / The worthy deeds let us record / Of Adams and of Washington, / And yeild the Honors they have won«. Nicht nur wird Adams Washington hier vorangestellt; auch unterscheiden sich seine Taten nicht von denen seines Vorgängers: Sie sind ebenso heroisch und verdienen es deshalb, gewürdigt zu werden.

Besonders ausgeprägt ist diese Tendenz zu mehr Gleichberechtigung in einer Reihe von Gedichten und Liedern, die sich auf den »Quasi-Krieg« mit Frankreich in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts beziehen, der zu einigen Seegefechten führte.⁴⁸ So inszeniert das für seinen Geburtstag 1798 geschriebene »An Ode« Adams in der Tradition Washingtons als Cincinnatus: »John Adams, call'd from lov'd retirement's vale«. Und wenn es später heißt, »In Adams, Washington, once more is found«, ist klar, dass dieser wie Washington ein »Hero, Patriot« ist. Typisch an »An Ode« ist dabei auch, dass es über den Cincinnatus-Vergleich militärisches Heldentum zwar evoziert, es aber nicht explizit für Adams reklamiert. In ähnlicher Manier stellt »Adams Forever« den Präsidenten als Oberbefehlsha-

ber dar, auf dessen Befehl hin die Nation in den Krieg ziehen wird, der aber nicht selbst zur Waffe greift: »She [Columbia, also die amerikanische Nation] draws her trusty sword, / And waits for ADAMS' word, / To have his body bor'd, / With freedom's rod«.

In »Lines on John Adams, President of the United States« schließlich wird Washington gar nicht erwähnt:

To chase the shades of Ignorance profound,
And spread the beams of lib'ral knowledge round:
To heighten and expand the human soul,
And still consult the welfare of the whole;
To light the lamp of Freedom's sacred fire,
And bid Confusion in its flames expire;
If these be traits more worthy of applause
Than with wild havoc, in Ambition's cause,
To conquer kingdoms – to lay waste and burn,
And harmless cottages in rage o'erturn,
Then ADAMS' fame with greater lustre shows,
Than France in all her conquering heroes knows.

Adams erscheint hier einerseits als Geistesheld, der für Bildung sorgt und dadurch der Freiheit zum Sieg verhilft; andererseits wird er durch den Kontrast mit den von persönlichem Ehrgeiz bestimmten Franzosen, zu denen natürlich auch Napoleon gehört, implizit zu einem traditionellen republikanischen Freiheitskämpfer – und zu einem noch größeren Helden.

Allerdings kommt diese spezifische Form der Heroisierung nur sehr selten vor. Weil er noch lebte, ist Washington selbst in den Gedichten, die sich auf den Konflikt mit Frankreich beziehen, fast immer präsent. Genauso regelmäßig wird er als der eigentliche Beschützer der amerikanischen Freiheit dargestellt. So erklärt »Adams und Washington« aus dem Jahr 1798 bereits am Ende der ersten Strophe,

dass das Land trotz der französischen Bedrohung sicher sei, solange »JOHN's at the helm, and GEORGE rules the field«. Der Sprecher vertraut also darauf, dass Washington, sollte es nötig sein, ein drittes Mal zurückkehren und die Truppen anführen werde.

Während seine Anhänger Adams somit durchaus, wenn auch nicht so sehr wie Washington, bewunderten, bot sein sehr traditioneller Republikanismus seinen Gegnern eine willkommene Angriffsfläche. Eine ganze Reihe von Gedichten spottet zum Beispiel über seine vermeintliche Leidenschaft für Titel. St. George Tucker, der früh den Ausdruck »Daddy Vice« für Adams prägte, um ihn als ewigen Zweiten und Verräter an der republikanischen Tugend zu brandmarken, schreibt in seiner »Ode XII« von 1793 »Enough of Daddy Vice's fertile brain, / Titles and rank Prolific to create, / Prolific as Egyptian oven vast, / Where chickens, ducks and geese are hatched so fast!« Und der »New Federal Song«, der sich 1801 an Adams' Vertreibung aus dem Amt erfreut, titulierte diesen wie einige Spottlieder der Zeit in Anlehnung an seinen Heimatort als »Duke Braintree«.

Noch konsequenter betreibt »An Epigram«, das 1803 im *Alexandria Expositor* erschien, Adams' Deheroisierung:

The Macedon hero we're told,
Wept when the whole world he'd subdu'd;
The philosopher famous of old,
Wept the vices and follies he view'd.

John Adams more loudly still wept,
As homeward to Braintree he hied;
Of office and salary stript,
Like an infant he blubber'd and cried.

Adams wird hier mit einem militärischen Helden, Alexander dem Großen, und einem Geisteshelden, dem Vorsokrati-

ker Heraklit, kontrastiert. Während es bei diesen beiden die außergewöhnlichen Erfolge sind, die ihnen die Tränen kommen lassen – Alexander hat die gesamte bekannte Welt erobert und Heraklit die menschliche Natur verstanden –, sind Adams' Tränen durch seine Wahlniederlage motiviert, wodurch er im Vergleich kindisch und selbstsüchtig erscheint. Das Zeug zum Helden hat er in den Augen des Autors, der offensichtlich ein *Republican* war, nicht.

»Thy philosophic mind«: Thomas Jefferson

Anders als John Adams vertrat sein Nachfolger Thomas Jefferson eine weniger elitäre Form des Republikanismus. Da seine *Republicans* dem »einfachen Volk« mehr vertrauten als die *Federalists*, wurde während seiner Präsidentschaft das Wahlrecht ausgeweitet, indem die finanziellen Bedingungen für politische Partizipation entschärft wurden.⁴⁹ Jefferson sah zudem die Tugend der Einfachheit als zentral für den Republikanismus an und reduzierte das bisweilen höfisch anmutende Zeremoniell, das Washington und Adams gepflegt hatten.⁵⁰ Das hatte auch damit zu tun, dass Jefferson und viele seiner Anhänger die Verehrung von Einzelpersonen und insbesondere Helden generell kritisch sahen und in ihr eine potenzielle Bedrohung republikanischer Prinzipien erkannten. Der Dichter Joel Barlow versuchte daher in seinem Revolutionsepos *The Columbiad* (1807), Einzelpersonen nicht zu sehr aus der Menge der Revolutionäre herauszuheben und zu überschwänglich zu feiern.⁵¹

Unter dem Eindruck entsprechender programmatischer Aussagen und heute noch bekannter Werke wie *The Columbiad* ist die Forschung bisweilen zu dem Schluss gelangt, dass die *Republicans* sich aktiv Versuchen widersetzen,

»to rival the Federalists' partisan cult of Washington«. ⁵²
Und tatsächlich gibt es Lieder und Gedichte, die Jeffersons
Gewöhnlichkeit hervorheben. So betont der »New Song«
von 1803: » Our Jefferson is one of ten, / He is but man
like other men; / For tho' to some it may seem odd, / He's
not descended of a God«. Allerdings verfängt sich das
Lied hier in einem performativen Selbstwiderspruch. Denn
wenn dreißig Strophen lang die Gewöhnlichkeit Jeffersons
betont wird, entsteht eben gerade der Eindruck, dass die-
ser alles andere als gewöhnlich ist. Und einzelne Passagen
tun ihr Übriges, um diesen Eindruck zu verstärken. So
insistiert die gerade zitierte Strophe zwar, dass Jefferson
nicht von einem Gott abstamme, sie verstärkt aber seine
Exzeptionalität, indem sie anerkennt, dass man dies durch-
aus glauben könne.

So mag es der Wunsch Jeffersons und einiger anderer
Republicans gewesen sein, keinen Personenkult um ihn
zu schaffen, in Erfüllung ging er nicht. Das zeigt allein ein
Blick auf die Zahlen. In meinem Textkorpus finden sich ca.
300 Gedichte und Lieder auf Jefferson. Das sind mehr als
zu allen anderen Präsidenten außer Washington und Lincoln.
Die große Mehrheit dieser Texte heroisiert Jefferson auch
nicht unabsichtlich, wie das im »New Song« der Fall sein
mag, sondern intendiert genau diesen Effekt.

Ähnlich wie bei John Adams wird Jefferson dabei bis-
weilen implizit militärisches Heldentum zugeschrieben. So
inszeniert das bereits 1794 verfasste Gedicht »An Ode to
Monti-Cello« Jefferson als militärischen Helden, weil es
seinen zeitweiligen Rückzug aus der nationalen Politik
1793, der vor allem dem Frust über die Maßnahmen der
Federalists geschuldet war, als einen Machtverzicht in der
Tradition des Cincinnatus und somit auch Washingtons
begreift:

HAIL CELLO! – see thy honour'd CHIEF,
 From public toils to gain relief,
 Reclines for ease on thee;
 Then purest mountain zephyrs breathe,
 And bear each gen'rous act a wreath
 To welcome him with glee.

Die Bezeichnung »Chief« und die Behauptung, dass Jefferson sich Lorbeerkränze verdient habe, suggerieren, dass sich hier ein verdienter Kämpfer zur Ruhe setzt. Implizit formulieren diese Zeilen aber auch die Erwartung, dass Jefferson – wie Cincinnatus und Washington vor ihm – zur Verfügung steht, wenn das Volk ihn braucht. Ein republikanischer Festredner machte am 4. Juli 1795 in Philadelphia diesen Vergleich und die in ihm enthaltene Erwartung explizit, indem er seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, dass Jefferson »like Cincinnatus be called from retirement«.⁵³

Wesentlich verbreiteter ist allerdings eine Strategie, der wir ebenfalls bereits bei Adams begegnet sind: die Betonung der persönlichen und ideologischen Nähe zu Washington. In zahlreichen Gedichten und Liedern wird Jefferson als ein Präsident dargestellt, der wie Washington die Freiheit der Amerikaner garantiert. Die Gedichte und Lieder konstruieren dabei eine ganz besondere Genealogie, da sie den Eindruck erwecken, dass Jefferson direkt auf Washington gefolgt sei. Die Rolle als Verteidiger der Freiheit geht mit dem Tod Washingtons direkt auf Jefferson über. Das Lied »New Jefferson and Liberty« von 1802 ist ein gutes Beispiel hierfür:

When Fate the great WASHINGTON call'd to the skies
 Exulting Arch-angels the hero surrounding,
 Bade weeping Columbia refrain from her sighs –
 »Lo Jefferson lives!« from the heavens resounding.

She heard the glad strain –
Heav'n echo'd again,
»He lives and your charter of rights will maintain.
»And ne'er shall the Sons of Columbia deplore
The loss of their freedom till time is no more.«

Analog verfährt ein titellooses Lied, das im April 1804 im *Political Observatory* in Walpole, New Hampshire, erschien. Dort heißt es eingangs: »RULE, rule, great Jefferson for me, / To rule by right belongs to thee; / The genius of our Washington / Revives and shines in Jefferson«.

John Adams wird in diesen Texten meist gar nicht erwähnt. So wird er einerseits aus der Geschichte geschrieben; andererseits erscheint er als Verräter der Freiheit, der in der Genealogie der amerikanischen Helden keinen Platz verdient. Einige Gedichte machen diesen Verrat auch explizit. So beschreibt ein anderer »New Song«, der ein Jahr später ebenfalls im *Political Observatory* erschien, wie Washington die Freiheit errang, seine Werte dann verraten wurden, doch Jefferson sie erneut gewann:

But when his kind angel had borne him away,
A set of proud lordlings domestic were found,
To act the base tyrant, the hypocrite play,
To free the vile monster that Washington bound.
[...]
Hail freedom, bright goddess, transcendently fair!
Thy foes were completely defeated once more!
Thy cause and its guidance to Jefferson's care,
Thy children committed, and thy dangers are o'er.

Da Jefferson hier und in ähnlichen Gedichten und Liedern letztendlich die Taten Washingtons wiederholt, ist in ihnen eine deutlich größere Gleichberechtigung zwischen Vor-

gänger und Nachfolger angelegt, als dies zumeist in Texten der Fall ist, die John Adams heroisieren.

Diese Ebenbürtigkeit wird am deutlichsten, wenn Jeffersons Verfassen der Unabhängigkeitserklärung der Status einer Heldentat zugeschrieben wird, die den militärischen Leistungen Washingtons im Unabhängigkeitskrieg ebenbürtig ist. So heißt es in »Jefferson, Freedom and Glory« von 1801:

Like WASHINGTON, his labors prove,
His skill and patriotic love.

Contesting British pow'rs, he rose,
Like WASHINGTON, to quell our foes;
With gen'rous heroes of the age,
To stem the proud oppressor's rage.

Die intellektuelle Absage an die Tyrannei ist ebenso bedeutsam wie der militärische Widerstand gegen die Truppen des Tyrannen. Die »Ode Sung at the Republican Festival in Boston, on the 4th of July 1803« drückt diese Gleichberechtigung durch die syntaktische Konstruktion von Gleichzeitigkeit aus:

While Columbia's favorite son,
Soul-directed WASHINGTON,
Led his Heroes to the field,
Teaching haughty power to yield,
JEFFERSON, in Council great,
Pen'd the Charter of the State.

Die Heroisierung des Verfassens der Unabhängigkeitserklärung zeigt sich auch daran, dass während der 1790er Jahre die Feiern zum 4. Juli in vielen Orten zu einem Forum wurden, auf dem die *Republicans* ihre Ideen und Überzeugungen artikulierten. Für die *Federalists* dagegen

war Washingtons Geburtstag der wichtigste Feiertag der jungen Nation.⁵⁴

Die Verehrung Jeffersons kulminiert schließlich in einer Reihe von Texten, in denen Washington gar nicht erwähnt wird. Wie Washington jedoch wird Jefferson in diesen Gedichten und Liedern nicht für eine bestimmte Heldentat gepriesen, sondern für den vorbildlichen Charakter, der Grundlage solcher Taten ist. Mehr noch als bei Washington wird dabei neben der moralischen auch die intellektuelle Komponente betont. Es ist die Geistesstärke, die Jefferson zum Helden macht. In der 1803 in der *New-Hampshire Gazette* erschienenen »Ode to Thomas Jefferson« spielt daher die Sphäre des Politischen nur indirekt eine Rolle. Jefferson wird hier nicht als Staatsmann gefeiert; sein republikanisches Heldentum, seine »heroic virtue«, manifestiert sich primär in den Taten seines »philosophic mind«. Dieses dient aber ebenfalls dem Wohl des Landes, so schließt das Gedicht in den letzten Zeilen und belegt Jefferson daher mit einem Ausdruck, der bereits bei Washington oft verwendet wurde: »But for thy country's good, immortal sage! / Thy eye inspects the philosophic page«.

Während Jefferson hier völlig zum Geisteshelden stilisiert wird, zeichneten seine Kritiker ein ganz anderes Bild von ihm. Diese waren nicht unbedingt zahlreicher als die Kritiker von John Adams, aber da die meisten Zeitungen bis weit in die 1800er Jahre den *Federalists* nahestanden, konnten sie ihre Missbilligung besser artikulieren. Manchen erschien Jefferson wegen seiner deistischen Überzeugungen als »infidel«;⁵⁵ meist jedoch zielte die Kritik auf die unter seiner Ägide beschlossenen Modernisierungen der Gesellschaft, wie die Ausweitung des Wahlrechts, ab. Joseph Dennies' 1800 gegründetes Magazin *Port Folio* beispielsweise kritisierte in einer Reihe von Spottgedichten Jefferson für seine Heuchelei, weil er angeblich Rechte für

alle predigte, gleichzeitig aber Sklaven hielt.⁵⁶ Als 1802 erste Gerüchte über Jeffersons Beziehung zu Sally Hemings, einer Sklavin seiner Frau, die Runde machten, war das für seine Kritiker im *Port Folio* und anderswo eine Steilvorlage, um ihm die republikanische Tugend, die sich ja gerade in der Kontrolle von Verlangen und Leidenschaft zeigte, abzusprechen.⁵⁷

Auch einige Gedichte nutzten die Beziehung, um Jefferson zu kritisieren. Das interessanteste davon ist zweifellos die »Ode to Jefferson« von Thomas Quincy Adams, die Jefferson deheroisiert, indem sie ihn mit einem antiken Helden vergleicht, der allerdings in der Frühen Republik kein großes Ansehen genoss:

Dear Thomas, deem it no disgrace
 With slaves to mend thy breed,
Nor let the wench's smutty face
 Deter thee from the deed.
At Troy's fam'd siege the bullying blade
Who swore no laws for him were made,
 Robs, kills, sets all in flame –
A SLAVE in petticoats appears,
And souse! in love! head over ears
 The Lion's heart is tame!

Jeffersons Affäre mit Sally Hemings wird hier mit dem Verhältnis des Achilles mit seiner Sklavin Briseis verglichen. Achilles jedoch repräsentiert die dem republikanischen Heldentum diametral entgegengesetzten Werte, weil er nur aus Eigeninteresse und für seinen persönlichen Ruhm handelt. Jefferson, sonst als Tugend- und Geistesheld verehrt, wird hier also in das Gegenteil verkehrt. Doch so brutal diese Kritik auch war, gemessen an dem, was sein Nachfolger auszuhalten hatte, fiel sie kaum ins Gewicht.

III. Der Krieg von 1812 und seine Folgen: Von James Madison zu Andrew Jackson

Studien zur Geschichte der USA in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzen gemeinhin in den 1820er Jahren eine Zäsur. Sie sehen entweder mit der Wahl von John Quincy Adams 1824 ein Kapitel dieser Geschichte beendet, weil er der erste Präsident war, der nicht zur Generation der »Gründerväter« gehörte; oder sie sehen den Umbruch vier Jahre später, als Andrew Jackson ihm nachfolgte, weil sich während Jacksons Präsidentschaft Gesellschaft und politische Kultur enorm veränderten, sodass spätestens mit seinem Amtsantritt die Zeit der Frühen Republik endete.⁵⁸

In Hinblick auf die Heroisierung der Präsidenten stellt dagegen der Krieg von 1812 einen wichtigen Einschnitt dar. Der »zweite Unabhängigkeitskrieg«⁵⁹ gegen England bedingte eine erste Modifikation des Heldenmodells Washington. John Adams und Thomas Jefferson wurden als geeignete Nachfolger Washingtons angesehen, obwohl sie keine militärischen Leistungen vorzuweisen hatten. Diese wurden ihnen bisweilen metaphorisch zugeschrieben, waren aber keine notwendige Bedingung für ihre Heroisierung. Durch den Krieg von 1812, in dem die USA einige kritische Phasen überstehen mussten, änderte sich dies. Man wünschte sich nun einen Präsidenten, der aufgrund eigener Erfahrungen auf dem Schlachtfeld im Krieg als fähiger Oberbefehlshaber agieren würde. Entsprechend wurden in den folgenden zwei Jahrzehnten Präsidenten und Präsidentschaftskandidaten, denen es an militärischer Expertise mangelte, häufig stark kritisiert, während diejenigen, die sie besaßen, entsprechend stärker heroisiert wurden. Militärisches Heldentum allein reichte nicht, um

als neuer Washington angesehen zu werden, wurde aber zunehmend zu einer notwendigen Bedingung dafür.

Das sieht man sehr gut an den Präsidenten, die ich in diesem Kapitel diskutiere. Sowohl James Madison als auch John Quincy Adams, die nicht als Soldaten gedient hatten, wurden von einem wesentlichen Teil der Öffentlichkeit als defizitär empfunden. Sie wurden als weich und unmännlich, mitunter sogar als feige dargestellt und nicht als gute Republikaner angesehen. James Monroe, der im Revolutionskrieg gekämpft hatte, wird in einigen Texten als vollkommener Präsident in der Tradition Washingtons dargestellt, in anderen wird er jedoch ebenfalls als unmännlich präsentiert, da er eng mit Madison verbunden war. Zu ihm gibt es jedoch insgesamt sehr wenige Gedichte und Lieder. Das ist bei Andrew Jackson völlig anders. Dieser erschien in der öffentlichen Wahrnehmung als ein Held wie Washington. In zahlreichen Texten werden ihm sämtliche wichtigen Elemente des Heldenmodells zugeschrieben.

Dies mag auf den ersten Blick überraschen. Zwar wurden sowohl Washington als auch Jackson als militärische Helden verehrt, doch scheint der Republikanismus Washingtons wenig gemein zu haben mit Jacksons Selbstinszenierung als *self-made man* und seiner Hinwendung zum einfachen Volk, zum *common man*. Diese führte im Verlauf seiner Amtszeit zu einer massiven Ausweitung des Wahlrechts auf alle weißen Männer. Auch begriff sich Jackson anders als Washington oder auch Jefferson explizit als Führer einer Partei.⁶⁰ Zentrale republikanische Werte wie Tugend oder die Betonung des Allgemeinwohls blieben jedoch unvermindert wichtig. Es gab daher »viele Berührungspunkte zum Jefferson'schen Republikanismus«, ⁶¹ der seinerseits zentrale Überzeugungen mit der deutlich elitäreren, von Washington vertretenen Version teilte.

»Nor pass MOUNT-VERNON's grave!«:
James Madison

James Madison, der das Präsidentenamt von 1809 bis 1817 innehatte, und James Monroe, der danach bis 1825 Präsident war, sind die letzten beiden »Gründerväter«, die dieses Amt bekleideten. Beide gehörten zu Jeffersons *Republicans* und setzten seine Politik fort. Bei Madison, der direkt auf Jefferson folgte, war die Situation zunächst ähnlich wie bei John Adams. Die Bewunderer Jeffersons verehrten auch ihn, allerdings nicht in dem Maße wie seinen Vorgänger.

Nur vereinzelt gibt es daher aus dem Wahlkampf 1808 Gedichte wie »To James Madison«, das ihn als Geisteshelden in der Tradition Jeffersons darstellt. Der Sprecher preist Madisons Tugend und Verstand und überträgt dann eines der zentralen Charakteristika Jeffersons auf dessen designierten Nachfolger: »Primeval reason yet can boast thy pen«. Abschließend erklärt er, dass diese Eigenschaften Madison wie zuvor Jefferson zu einem Verteidiger der Freiheit machen:

Come, Retrospection! thro' the mist of time,
Pourtray the patriot, who with soul sublime
Has never bent now bow'd to pow'r,
Nor left his country in her needful hour;
Has ne'er deserted freedom's sacred cause,
Nor lent his suffrage to unrighteous laws,
Who long admir'd, below'd, has stood
Chief to the wise, and first among the good.

Solche Gedichte blieben die Ausnahme, gleichzeitig aber wurde Madison lange nicht so scharf angegangen wie Jefferson einige Jahre zuvor.⁶² Das lag vor allem an der Schwäche der *Federalists*, die zum Zeitpunkt des Wahlkampfes bereits massiv an nationalem Einfluss verloren hatten und deren

Kandidat, Charles Pinckney, daher gegen Madison von vornherein keine Chance hatte.

Vereinzelt jedoch gab es bereits im Wahlkampf Texte, die Zweifel an Madisons Eignung für das Präsidentenamt artikulierten. Der »New Song« eines *Federalists*, der unter dem Pseudonym Phil Garrick schrieb, begründet diese Zweifel damit, dass Madison unmännlich sei und keine militärische Erfahrung besitze. Der Sprecher möchte als Präsident »a man of nerve«, der »sword or gun, or shot or ball« zu benutzen weiß, und keinen »cool, shrewd diplomatist«. Daher fordert er das Volk auf, Pinckney, der im Unabhängigkeitskrieg gekämpft hatte, zu wählen: »For your own sakes then let us choose / A Pinckney, – but no Madison – / A man who never fir'd a gun«.

Diese Kritik an Madisons Männlichkeit nahm im Verlauf des Krieges mit England, der von 1812 bis 1815 dauerte, drastisch zu.⁶³ Zwar bot der Krieg Madisons Unterstützern die Chance, ihn als Oberbefehlshaber zu heroisieren – das Lied »Old England« feiert Madison 1815 für seine angeblichen Erfolge als »jewel of our nation« –, doch überwogen die Spottgedichte bei weitem. Das lag nicht zuletzt daran, dass der Krieg für die Amerikaner alles andere als glücklich verlief, wofür Madison aufgrund einiger falscher Entscheidungen mitverantwortlich war. Die ersten dieser deheroisierenden Gedichte und Lieder wurden bereits kurz nach der Kriegserklärung im Juni 1812 gedruckt; bis zum Ende von Madisons Amtszeit folgten dann weitere in regelmäßigen Abständen.

Auffallend ist, dass vielen der deheroisierenden Gedichte und Lieder entweder die Bezeichnung »Parody« vorangestellt ist oder ein kurzer Text, der den parodistischen Charakter der folgenden Verse unübersehbar macht. So beginnt »President Madison« vom August 1812 folgendermaßen:

The following bombastic piece in praise of »President Madison« was found – supposed to be written by one of the lovers of this »second Washington.« It contains I believe, the sentiments of many of our »self-styled true republicans.«

Ähnliches geschieht in der zwei Jahre später veröffentlichten »Republican Ode«, die der Sprecher eingangs ironisch als »highly appropriate and truly Patriotic« beschreibt. Solche Anfänge beziehen sich auf und parodieren die Versuche der *Republicans*, Unterstützung für den Krieg zu schaffen und seine Akteure, insbesondere Madison, zu heroisieren.⁶⁴ Nicht nur Madison wird so zum Objekt der Kritik, sondern auch all seine Unterstützer. Gleichzeitig beugt die Betonung des parodistischen Charakters der Gefahr vor, dass jemand es ernst nehmen könnte, wenn Madison eingangs in »President Madison« als »mighty«, in »Republican Ode« als »great« oder in »A Parody« als »god-like hero« bezeichnet wird. Diese eigentlich positiven Eigenschaften parodieren den Diskurs von Madisons Anhängern weiter und verschärfen den Kontrast, wenn Madison später in den Gedichten negativ dargestellt wird: In »President Madison« wird er zum »*second* Robespierre«, »EMPEROR« und »little DEMIGOD«; die »Republican Ode« feiert das von ihm verursachte »bloodshed of power and steel« und nennt ihn »King«; und »A Parody« vergleicht ihn mit Napoleon.

Regelmäßig wird Madison in diesen Texten als unmännlich dargestellt. Zahlreiche Gedichte und Lieder verfahren wie die Spottballade »The Bladensburgh Races«, deren Titel sich auf die Schlacht bei Bladensburgh im August 1814 bezieht, nach der die Engländer in Washington einmarschierten und das Weiße Haus und andere Regierungsgebäude niederbrannten. Die Ballade beginnt wie andere Texte mit einer vermeintlich positiven Charakterisierung

Madisons: »JAMES MADISON a soldier was, / Of courage and renown, / And GENERALISSIMO was he / Of famous Washington«. Jeder Leser wusste allerdings, dass Madison kein Soldat gewesen war und schon gar nicht Washingtons Oberbefehlshaber. Entsprechend inszeniert der Rest des Gedichts ihn als das genaue Gegenteil einer solch heroischen Männlichkeit. Madison wird als feige und unentschlossen dargestellt und kann weder mit seinem Pferd noch seinem Schwert umgehen. Es ist seine Frau, die – »His honor in her mind« – das Sagen hat und die gemeinsame Flucht aus dem Kampfgebiet anordnet. Doch leider geht Madisons Pferd mit ihm durch, sodass er verfolgt von seinen Ministern zunächst in die falsche Richtung reitet. Es kommt aber noch schlimmer, da er sich mit seinem eigenen Schwert schlägt:

His sword flew up against his head,
And gave him such a blow,
Off went at once his chapeau-bras,
And fell into the road:
Our hero never stopped thereat,
But onward still he rode.

Madison, so das Gedicht, kleidet sich wie ein Soldat, ist aber keiner, sondern ein Feigling, der nur fliehen will.

Die Kritik an Madisons Ausübung des Präsidentenamts, wird hier und in anderen Texten durch die wiederholte Kontrastierung mit George Washington noch verschärft. Diese kann ironisch geschehen wie zu Beginn der »Bladensburgh Races« oder in »President Madison«, wo er als »second Washington« bezeichnet wird; es kann aber auch verzweifelt und emotional geschehen, wie am Ende der »Bladensburgh Races«. Hier fordert der Sprecher vom Fluss Potomac, auf dem ein Teil der Schlacht stattfand: »Stop! stop! POTOWMACK! stop thy course! / Nor pass

MOUNT-VERNON's grave!« Der Potomac soll nicht länger an Mount Vernon, wo Washington gelebt hat und begraben ist, vorbeifließen, um ihm die Nachricht von der Schande seines Nachfolgers zu ersparen.

»The Era of Good Feelings«: James Monroe

Madisons Nachfolger, James Monroe, wurde in vielen der gegen Madison gerichteten Lieder und Gedichte ebenfalls kritisiert. In den »Bladensburgh Races« zum Beispiel ist er eines der Kabinettsmitglieder – »Our heroes«, wie sie der Sprecher spöttisch nennt –, die Madison hinterherreiten und ebenfalls fliehen wollen. Während seiner Präsidentschaft erschienen dann einige Spottgedichte, die sich auf ihn konzentrierten und das Bild des Feiglings wieder aufgriffen. Gemessen an der harschen Kritik, die Madison traf, kam er jedoch glimpflicher davon.

Das lag zum einen daran, dass er schwerer zu kritisieren war, weil er im Unabhängigkeitskrieg schwer verwundet worden war. Auch übernahm er nach der Eroberung Washingtons durch die Engländer 1814 das Amt des Kriegsministers, wodurch er positiv mit der zügigen Beendigung des Krieges assoziiert wurde. Es lag aber andererseits auch daran, dass mit dem Ende des Krieges der Einfluss der *Federalists* auf die nationale Politik völlig verschwand. Die wenigen verbliebenen Vertreter der Partei unterstützten bei der Wahl 1816 ebenfalls Monroe, und am 4. Juli 1817 begingen in vielen Orten *Federalists* und *Republicans* erstmals seit vielen Jahren wieder gemeinsam den Unabhängigkeitstag. Eine Bostoner Zeitung sprach deshalb von einer beginnenden »era of good feelings«. ⁶⁵

Unter der Oberfläche der neuen Harmonie schwelten die alten Konflikte zwar weiter, aber es fehlte nun an einer

Opposition, die den Eindruck der Einträchtigkeit entscheidend stören konnte. Zudem tat Monroe sein Übriges, um die Einheit der Nation zu fördern. Wie Washington tourte er nach seiner Wahl durchs Land und besuchte alle Staaten. Dabei präsentierte er sich bewusst als Veteran der Revolution, weil die Erinnerung an den Unabhängigkeitskrieg wie kein anderes Ereignis geeignet war, das Gefühl der Einheit zu stärken.⁶⁶

Es ist daher wenig überraschend, dass Monroe in einigen heroisierenden Gedichten als Garant der Einheit gefeiert wird. Tatsächlich erscheint er bisweilen als veritabler neuer Washington, der alle wichtigen Eigenschaften des ersten Präsidenten aufweist. So heroisiert ihn die »Ode to Liberty« (1818) in der Tradition Washingtons als Cincinnatus:

Call'd by his country to the chair of state,
To guard her freedom, and direct her fate,
Behold Monroe his glorious course pursue,
At once a statesman and a soldier too –
Before his face mad Faction takes her flight,
And jarring parties in his cause unite.

Wie Washington vor ihm folgt Monroe dem Ruf der Nation. Es ist nicht persönliches Machtstreben, das ihn antreibt, sondern republikanisches Verantwortungsgefühl für das Gemeinwohl. Und wie Washington ist er Staatsmann und Soldat zugleich und verteidigt die Freiheit gegen äußere Feinde und innere Bedrohungen, indem er streitende Fraktionen und Parteien vereint.

Es sind allerdings nur knapp ein Dutzend Texte, die Monroe so heroisieren; die Anzahl der deheroisierenden Gedichte ist höher. Überhaupt ist er der »Gründervater«, zu dem es in meinem Korpus mit Abstand die wenigsten Texte gibt, nämlich nur etwa fünfzig insgesamt. Verglichen

mit Adams, Jefferson und Madison kommt er Washington in den heroisierenden Texten am nächsten, da ihm alle Eigenschaften Washingtons, insbesondere auch militärisches Heldentum, zugeschrieben werden. Diese Heroisierung erreichte aber keine kritische Masse und wurde daher nicht von einer breiten Öffentlichkeit akzeptiert. Dies liegt vermutlich darin begründet, dass es während Monroes Präsidentschaft keine größeren Krisen zu bewältigen gab und bei beiden Wahlen kein ernsthafter Gegenkandidat antrat. Es gab keine Funktion, die sein Heldentum erfüllen musste.

Das unterscheidet Monroe von Andrew Jackson, dem größten militärischen Helden, den der zweite Krieg gegen England hervorbrachte. Jackson wurde 1828 zum Präsidenten gewählt, bewarb sich aber bereits vier Jahre zuvor um Monroes Nachfolge. Er unterlag jedoch John Quincy Adams, dem Sohn von John Adams, der in Monroes Kabinett als Außenminister gedient hatte.

»[H]ath he at Orleans fought?«: John Quincy Adams

Die Wahl, die John Quincy Adams letztendlich zum Präsidenten machte, war eine der ungewöhnlichsten in der Geschichte der USA. Es traten fünf Kandidaten gegeneinander an, die nominell alle *Republicans* waren, aber unterschiedlichen Fraktionen der Partei angehörten, »aus denen dann in einem längeren Prozess ein neues Zweiparteiensystem hervorging«. ⁶⁷ Bei der eigentlichen Wahl im Herbst 1824 errang Andrew Jackson die meisten Wahlmännerstimmen, aber da er keine absolute Mehrheit erreichte, musste das Repräsentantenhaus entscheiden. Hier war der gut vernetzte John Quincy Adams im Vorteil und wurde im Februar 1825 zum Präsidenten gewählt. Allerdings brachte ihm das

Taktieren im Vorfeld der Abstimmung – er verbündete sich mit Henry Clay, einem anderen Kandidaten, gegen Jackson – zu Unrecht das Image des Parteipolitikers ein. Adams selbst begriff sich noch völlig als über den Parteien stehender Präsident und weigerte sich sogar, »im Kongress und in der Öffentlichkeit für seine Vorhaben zu werben«. ⁶⁸

Wie bei allen Präsidenten zuvor wurden auch auf Adams heroisierende Gedichte und Lieder verfasst, die seine Eignung für das Amt betonten. So stellt das für den Wahlkampf 1824 verfasste Gedicht »The Choice« Adams in der Tradition Jeffersons als Geisteshelden dar, wenn es seine Bildung und Tugend betont:

O Adams! Blest of Science! – Virtue’s friend! –
Versed in all Statesman’s lore – except to bend –
(For ill the Patriot’s breast his bow accords
To tyrant Custom, or to tyrant lords,)
Long of this Western World the Grace and Pride,
Skilled to defend the State – and soon to guide[.]

Wie bei Jefferson wird hier die Geistesstärke zum Garanten der Freiheit, die es gegen die Tyrannen der Welt zu verteidigen gilt. Natürlich aber wird Adams auch in die Tradition Washingtons und seines Vaters gestellt, zum Beispiel in »Adams Ode«, die im März 1825 anlässlich seiner Inauguration geschrieben wurde:

Lo! where the SAGE [Washington], to Freedom dear,
Sinks slowly to his honoured rest: –
One last, glad echo fills his ear,
One last, proud transport swells his breast.
Hark! COLUMBIA’s sacred voice –
Another ADAMS is her choice!

Das Gedicht bezeichnet Washington als »SAGE«, weil es diejenige seiner Eigenschaften ist, die am leichtesten auf

Adams übertragen werden konnte. Adams wird so in eine Reihe mit Washington gestellt, der ihn quasi aus dem Grab heraus noch als würdigen Nachfolger legitimiert.

Gedichte wie dieses konnten allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Adams eine Eigenschaft abging, welche die Amerikaner aufgrund des Krieges von 1812 mittlerweile von einem Präsidenten erwarteten: militärisches Heldentum. Dieser nicht zu kaschierende Mangel wurde ihm im Wahlkampf 1828 zum Verhängnis, weil Andrew Jackson, der mittlerweile der neu gegründeten Demokratischen Partei vorstand, von seinen Anhängern geschickt als Inkarnation des militärischen Helden inszeniert wurde. Gleichzeitig verwiesen seine Unterstützer wieder und wieder auf Adams' fehlende militärische Erfahrung. »The Pro and Con« gesteht Adams durchaus positive Eigenschaften zu – allerdings nur um den Mangel an militärischer Erfahrung noch deutlicher zu machen:

In Adams, wisdom's to a focus brought –
And what of that – hath he at Orleans fought?
His mind with learning is profoundly fraught –
Hath he the battle of New Orleans fought?
In talents 'tis in vain his equal's sought –
They're valueless – hath he at Orleans fought?
Our country's weal's the burthen of his thought –
True – most true – yet, hath he at Orleans fought?

Adams' Talente sind wertlos, weil er keine Erfahrung auf dem Schlachtfeld besitzt. Für das Gedicht ist deshalb Jackson, der 1815 durch die Schlacht von New Orleans Heldenstatus erlangte, eindeutig die bessere Wahl.

Es war allerdings nicht genug, nur auf Adams' Mangel an soldatischer Expertise hinzuweisen; auch die anderen Komponenten des präsidentialen Heldenmodells mussten ihm abgesprochen werden. Daher stellten ihn Gedichte wie

»The Reign of Corruption« als korrupt und verschwendungssüchtig dar – und somit als das Gegenteil der republikanischen Tugend der Einfachheit. Begründet wurde dies zumeist mit der Zeit, die er als Außenminister an europäischen Höfen verbracht hatte. Diese »acquaintance with courts«, wie es »What Are the Adamites Made Of?« formuliert, habe ihn verdorben.⁶⁹ Schließlich wird er in einer Reihe von Texten explizit als Tyrann dargestellt. »Soliloquy of John Q. Adams« assoziiert ihn mit Macbeth und suggeriert, dass er ein Verräter und Verschwörer ist, der Shakespeares Gestalt in nichts nachsteht.

Der heroischen Persona Jacksons hatte Adams wenig entgegenzusetzen, und er verlor die Wahl deutlich. Die Geschichte seiner Heroisierung hatte jedoch noch einen letzten Akt. Weil er es 1841 schaffte, dass der Oberste Gerichtshof den Sklaven der Amistad das Recht auf Freiheit zusprach, wurde er von den Gegnern der Sklaverei als Held verehrt. In abolitionistischen Zeitschriften erschienen einige Gedichte, die ihn positiv mit militärischen Helden kontrastierten. So beginnt »Welcome to John Quincy Adams«, das zur Melodie von »Auld Lang Syne« gesungen wurde, mit den Zeilen »We come, no warrior to meet, / No chief with sword and shield« und endet mit seiner Erhebung über solche Helden:

Thou more than hero – Patriot, Sage!
Shield of the rights of man –
Thy name shall shine of History's page,
A light to guide and warn;
And when our sons, in future days,
Shall meet round Freedom's shrine,
Thy name shall mingle with their lays
Of love for »Auld Lang Syne.«

»Like Washington«: Andrew Jackson

Wären die Friedensverhandlungen mit England, die ab August 1814 in Gent stattfanden, etwas früher abgeschlossen worden, wäre Andrew Jackson wohl nie Präsident geworden. So aber erreichte die Nachricht über die am 24. Dezember 1814 erzielte Einigung Amerika erst, nachdem Jacksons Truppen den Engländern in der Schlacht von New Orleans am 8. Januar 1815 eine vernichtende Niederlage beigebracht hatten. In dem für die USA eher ungünstig verlaufenen Krieg war die psychologische Bedeutung dieses Erfolgs immens. Da die Nachricht vom Sieg in New Orleans mit derjenigen über das Kriegsende zusammenfiel, trug Jacksons Triumph wesentlich zu dem Eindruck bei, dass man den Krieg letztendlich doch gewonnen hatte, und lenkte davon ab, dass keines der eigentlichen Kriegsziele erreicht worden war.⁷⁰ Jackson selbst machte der Sieg zum größten lebenden militärischen Helden des Landes. In den Monaten und Jahren nach der Schlacht erschienen unzählige Lieder und Balladen – die bekannteste ist »The Hunters of Kentucky« von 1821 –, die den Heldenmut Jacksons und seiner Truppen feierten. Dass der Sieg alles andere als heroisch gewesen war, weil die hinter Befestigungen verschanzten Amerikaner die offen auf sie zumarschierenden englischen Truppen einfach niedergemetzelt hatten, verschwiegen diese Texte.

Für eine Kultur, die militärisches Heldentum zunehmend als eine notwendige Eigenschaft des Präsidenten erachtete, brachte Jackson somit die zentrale Voraussetzung bereits mit. Doch für eine erfolgreiche Kandidatur war es nötig, auch die anderen Komponenten des Heldenmodells Washington zu erfüllen, um dem Eindruck vorzubeugen, dass er seine Heldentaten begangen habe, um persönlichen Ruhm und Ehre zu erlangen. Als Anfang der 1820er Jahre

die Stimmen lauter wurden, die ihn zur Kandidatur aufforderten, und er selbst dies langsam in Erwägung zog, begannen seine Anhänger daher, ihm die fehlenden Eigenschaften zuzuschreiben. Jackson unterstützte diese Imagebildung durch eine geschickte Selbstinszenierung.⁷¹

Das zeigt sich besonders deutlich in der Darstellung von Jacksons Rückkehr auf seine Plantage in Tennessee – seine Hermitage – sowohl nach Ende des Krieges als auch nach der verlorenen Wahl 1824. Seine Anhänger nutzten sie, um ihn zum Cincinnatus zu machen und zu behaupten, dass er dieselben republikanischen Tugenden wie der römische Senator und George Washington besitze.⁷² Nachdem das Repräsentantenhaus 1825 Adams zum Präsidenten gewählt hatte, kontrastierte im *Baltimore Chronicle* das Gedicht »Lines« Jacksons »Sabine turf« mit dem politischen Sumpf der Ostküste, und verlieh der Hoffnung Ausdruck, dass Jackson doch noch Präsident werden würde, damit die Tugend in Washington Einzug halte: »Soon may that voice [des Volkes] the snakes of envy tame, / Hostile to valor, virtue, worth and fame.« Und im Wahlkampf 1828 erklärte »The New Hail Columbia, for the Eighth of January«: »When smiling Peace check'd War's fell rage / He sought the tranquil Hermitage«.

Jackson selbst unterstützte diese Inszenierung, indem er wiederholt mitteilte, dass er das Amt nicht anstrebe, aber bereitstünde, falls man es ihm antrage. In einem Brief an Unterstützer in Pennsylvania, von dem er wusste, dass er veröffentlicht werden würde, schrieb er bereits 1823:

My undeviating rule of conduct through life, and which I have and shall ever deem congenial with the true Republican principles of our government, has been neither to seek or [sic] decline public invitations to office. [...] The office of Chief Magistrate of the Union is one of

great responsibility. As it should not be sought by any individual of the Republic, so it cannot with propriety be declined when offered by those who have the power of selection.⁷³

Insbesondere vor der Wahl von 1828, die bereits weit im Vorfeld die Wähler polarisierte, unternahmen Adams' Anhänger einige Anstrengungen, um die Idee, dass Jackson wie Cincinnatus nicht an der Macht interessiert sei, als Schwindel zu entlarven. Am originellsten tat dies der 1827 erschienene »Soliloquy of the Would Be Modern Cincinnatus«. Mehrere Strophen lang lamentiert Jackson hier, dass seine Pose niemanden überzeugt und er deshalb auf Amt und Einfluss verzichten muss:

Sun, Moon, and thou, vile world of sin,
Adieu, – my fate is rushing on;
I still must tend my cotton-gin;
And ne'er shall be, I see, the Cin-
cinnatus great of Washington.

Jede Strophe endet mit einer Variation der letzten beiden Zeilen. Der Name »Cincinnatus« wird dabei konsequent getrennt, was formal ausdrückt, wie unangemessen der Vergleich ist. Dabei wird Jacksons Fazit im Verlauf des Gedichts immer frustrierter, bevor er hier, in der letzten Strophe, einsieht, dass er sein Ziel nie erreichen wird: Weder wird ihn die Öffentlichkeit als Cincinnatus akzeptieren, noch wird er Präsident werden.

Dies blieb allerdings Wunschdenken, da Jackson die Wahl 1828 überlegen gewann. Es gelang seinen Unterstützern, ihn als den wahren Nachfolger Washingtons darzustellen. Während manche Texte ihn als Cincinnatus inszenierten und so seine republikanischen Tugenden

implizierten, machten andere Lieder und Gedichte ihn, wie unzählige Texte es mit Washington getan hatten, explizit zum Bewahrer von Freiheit und Einheit. Stellvertretend sei hier eine Strophe aus der »New Hail Columbia« zitiert, deren Originaltext von 1798 ja Washington heroisiert:

He's virtuous, wise, and firm, and just –
In Heaven we place a steady trust,
That truth and justice will prevail,
And Coalition projects fail.
Firm, united let us be,
Rallying round old Hickory;
As a band of brothers join'd,
Clay and Adams foes shall find.

Indem es Jacksons Spitznamen »Old Hickory« verwendet, reklamiert das Lied eine größere Nähe zwischen Jackson und dem Volk, als sie bei Washington je gegeben war.⁷⁴ Ansonsten jedoch wird Jackson mit genau den Attributen versehen, die auch Washington auszeichneten. Da jeder wusste, dass er ein Soldat war, und seine Gegner bisweilen versuchten, ihn darauf zu reduzieren, werden hier die republikanischen Eigenschaften betont, die eher zum Staatsmann als zum Soldaten gehören. Vor allem aber wird Jackson, der 1828 bereits den neu gegründeten Demokraten vorstand, als ein Präsident inszeniert, der über den Parteien steht und so Einheit schafft.

Der Anschluss an Washington kulminiert in zahlreichen Texten, die beide direkt zueinander in Beziehung setzen. Die oben bereits zitierten »Lines« nennen Jackson »Like Washington, by intuition school'd« und heben so darauf ab, dass beide weder lange zur Schule gegangen waren, geschweige denn eine Universität besucht hatten. »The Battle of Orleans« von 1825 konzentriert sich auf Charakter und Stellung und beschreibt Jackson als »Like WASHING-

TON, thron'd in the heart of the nation, / The same in his virtues, the same in his station«. Und »Jackson's Victory« aus demselben Jahr erklärt, dass das Schicksal beide auserwählt habe, um das Geschick der Nation zu bestimmen: »Washington, – the Good – and Great, / First took the helm, and rul'd the State – / And Jackson's now, decreed by Fate, / To guide its Destiny«.

Das so konstruierte Bild von Jackson entfaltete eine enorme Wirkmächtigkeit. Allerdings verlor es bereits während seiner ersten Amtszeit und dann vor allem während der zweiten an Einfluss, da einige kontroverse Maßnahmen das Bild eintrübten. Jackson blieb zwar populär, aber einer zunehmend größeren Zahl von Amerikanern erschien er nun nicht mehr als die Inkarnation der republikanischen Tugenden, sondern als ein Verräter an ihnen. Bereits 1831 griff »Jackson and Reform« die weitverbreitete Angleichung Jacksons an Washington sarkastisch auf, um ihn wegen seiner politischen Agenda als Spalter zu charakterisieren, der sich um Einheit nicht schert: »All other chiefs will be outdone, / By him, our second Washington, / A unit? – he will stand alone, / Hail Jackson and reform«.

Besonders pointiert wird Jacksons Fehlverhalten in einer Reihe von Texten kritisiert, die ihn zum König machen und so seinen vermeintlichen Verrat am Republikanismus verdeutlichen. »Be true to King Andrew« fordert »Regency General Orders« (1832) ironisch bereits in der zweiten Zeile, um dann im Rest des Textes Jackson und seinen Vizepräsidenten Martin Van Buren für ihre noch nie da gewesene Parteilichkeit zu kritisieren. Noch extremer ist die Kritik in »King Andrew« von 1834, das sich des Dialekts der Arbeiterklasse bedient, um den Verrat an republikanischen Prinzipien anzuprangern und den Sturz von Jackson zu fordern: »We'll give nae crown, / We'll have nae King. / So DOWN wi' Andrew Jackson«.

Insgesamt halten sich aber selbst während Jacksons zweiter Amtszeit heroisierende und kritische Gedichte und Lieder in etwa die Waage. »Andrew Jackson« aus dem Jahr 1833 kontert selbstbewusst den Vorwurf, dass Jackson den Republikanismus verraten habe:

From sordid thraldom, and shameful ban,
Who hath redeemed aspersed Democracy?
King-loathed Columbia's brave and wise old man.
Rejoice, oh world! God said, ›Let Jackson be!‹
And at his feet died swollen Monopoly!
Rejoice his triumph, save no single state,
But every state; it saith, ›Let trade be free!‹
Lone Washington! another good and great,
Hath earned a deathless name – and every villain's hate.

Die Zeilen argumentieren, dass Jacksons Politik – die Zerschlagung der Nationalbank oder die Zollpolitik – republikanischen Prinzipien folge und sie nicht verletze. Überhaupt erscheint Jackson hier wieder als Verteidiger der Republik, die vor seinem Amtsantritt von Adams in Richtung Monarchie verändert worden sei.

War Amerika somit in den 1830er Jahren in seiner Einstellung zu Jackson gespalten, überwiegt in den zahlreichen Gedichten, die nach seiner Präsidentschaft und teilweise anlässlich seines Todes 1845 geschrieben wurden, die Verehrung. Wie bereits so häufig zuvor wird Jackson als Inbegriff des Republikanismus dargestellt, als ein wahrhaftiger neuer Washington. Am deutlichsten kommt dies in Robert Josselyns »Ode to Jackson« zum Ausdruck, die bereits 1840 den »Warrior and statesman of the age« glorifizierte. Die letzte Strophe dieses Gedichts lautet:

And when the humble bard is laid,
 By stranger hands, as soon he must,
 Beneath some cool and quiet shade,
 To slumber with his mother dust,
 Her fameless, wayward son;
 Thy country's heroes, yet unborn,
 Shall rank thee as the worthiest one,
 On Freedom's joyous, natal morn,
 To share their memories with Him,
 Whose glory none can ever dim,
 Whose fame shall live 'till time shall cease,
 The »first in war, the first in peace,«
 The peerless Washington!

Jackson wird hier eine exponierte Position zugewiesen, da er alle Helden seiner Zeit bei weitem übertrifft. In der Erinnerung zukünftiger Helden, so der Sprecher, wird er einmal neben Washington erscheinen. Die berühmten Zeilen, »first in war, first in peace«, die aus einem Nachruf Henry Lees auf den ersten Präsidenten stammen, werden hier implizit auch auf Jackson übertragen. Einmal mehr wird dieser also als ein zweiter Washington gesehen.

Len Travers hat daher recht, wenn er folgert: »Symbolically speaking, Jackson was the new Washington.« Er liegt allerdings falsch, wenn er argumentiert, dass Washington die republikanischen Tugenden der Frühen Republik verkörperte, während Jackson die Werte der grundlegend anders gearteten Demokratie der 1830er repräsentierte.⁷⁵ Wie meine Analyse gezeigt hat, verkörperte Jackson einen Republikanismus, der zwar modifiziert und demokratisiert war, aber dennoch viel mit demjenigen Washington'scher Prägung gemein hatte.

Was Jackson von den Präsidenten unterscheidet, die vor ihm Washington nachgefolgt waren, ist, dass er bereits

als Militärheld angesehen wurde, als man begann, ihn als Kandidat für die Präsidentschaft in Erwägung zu ziehen. Das war ein Vorteil, da die anderen Komponenten des Heldenmodells leichter zu konstruieren sind als militärisches Heldentum. Tugend, Gemeinsinn und ein Rückzug ins Privatleben wie bei Cincinnatus können anhand zahlreicher Anlässe »entdeckt« und zugeschrieben werden; für die Konstruktion von militärischem Heldentum ist es praktisch unabdingbar, dass man zumindest als Soldat gedient hat. Es ist daher kein Zufall, dass in den 25 Jahren zwischen Jacksons Präsidentschaft und dem Bürgerkrieg mehrmals Kandidaten nominiert wurden, die bereits militärische Meriten erworben hatten.

IV. Die Kandidaturen der Generäle: Von William Henry Harrison zu Winfield Scott

Alle Präsidenten von Martin Van Buren, der 1837 auf Jackson folgte, bis zu James Buchanan, der 1856 die Wahl gewann, wurden von ihren Unterstützern in die Nachfolge Washingtons gestellt, während ihnen ihre Gegner dies absprachen. Am deutlichsten ist diese Inszenierung bei denjenigen Kandidaten, die ins »hero-candidate concept« passten,⁷⁶ die also wie Andrew Jackson schon als militärische Helden verehrt worden waren, bevor sie für die Präsidentschaft in Erwägung gezogen wurden, und denen dann wie Jackson die übrigen Eigenschaften Washingtons zugeschrieben wurden.

Die Heldenkandidaten waren dabei besonders für die Partei der *Whigs* wichtig, die Anfang der 1830er Jahre aus der Opposition zu Andrew Jackson entstand.⁷⁷ Tatsächlich sind die Generäle William Henry Harrison, der 1840 antrat, und Zachary Taylor, der 1848 gewählt wurde, die einzigen beiden *Whigs*, denen es gelang, eine Präsidentschaftswahl zu gewinnen. Für die Wahl 1852 nominierte die Partei General Winfield Scott und inszenierte ihn im Wahlkampf ganz wie zuvor Harrison und Taylor. Doch Scott unterlag Franklin Pierce deutlich, obwohl dieser nur in viel geringerem Maße militärische Erfolge vorzuweisen hatte, die noch dazu im Wahlkampf von seinen Anhängern kaum thematisiert wurden. Der Heldenstatus war also nicht mehr wahlentscheidend.

Generell spielte in den zwei Jahrzehnten vor dem Bürgerkrieg die Persönlichkeit der Kandidaten eine geringere Rolle als in der Zeit davor. Nur bei manchen Wahlen, unter

anderem 1840 und 1848, kam sie wirklich zum Tragen; meist waren andere Faktoren wichtiger. So gewann der gänzlich unheroische Martin Van Buren die Wahl 1836, weil sich die *Whigs* nicht auf einen Kandidaten einigen konnten. Ihre vier Kandidaten, darunter bereits Harrison, nahmen sich gegenseitig Stimmen ab und verhalfen Van Buren so zu einem ungefährdeten Sieg. 1860 stellten die Demokraten zwei Kandidaten auf, weil sich die Partei über die Haltung zur Sklaverei zerstritten hatte. Das kam Abraham Lincoln zugute, dem Kandidaten der einige Jahre zuvor gegründeten Republikaner.

Im Verlauf der 1840er Jahre wurde die Einstellung zur Sklaverei und deren Ausweitung zunehmend wichtig für die Nominierung von Kandidaten und für deren Wahlerfolg. Spätestens mit dem »Kompromiss von 1850«, den sowohl Gegner wie auch Befürworter der Sklaverei nur widerwillig mittrugen, wurde das Thema zum entscheidenden Faktor. Die *Whigs* zerbrachen 1854 an der Sklavereifrage; im selben Jahr gründeten die Gegner der Sklaverei und diejenigen, die vor allem deren Expansion und den wachsenden Einfluss der Sklavenhalter eindämmen wollten, die Republikanische Partei.⁷⁸ Der Zerfall der *Whigs* wurde dabei dadurch beschleunigt, dass mit Henry Clay und Daniel Webster 1852 ihre beiden führenden Köpfe verstorben waren. Das gleiche Schicksal hatte zuvor – jeweils kurz nach Amtsantritt – bereits Harrison und Taylor ereilt.

Ich berühre im Folgenden die Sklavereifrage nur gelegentlich und konzentriere mich auf Harrison, Taylor und Scott, weil diese intensiver heroisiert wurden als die übrigen Kandidaten dieser Jahre. Mein Hauptaugenmerk liegt auf der Inszenierung von Harrison im Wahlkampf 1840, weil hier einerseits gut zu beobachten ist, wie eine Krise das Bedürfnis nach einem Helden steigerte, und andererseits

das Heldenmodell nochmals modifiziert wurde. Harrison wurde als neuer Washington dargestellt und gleichzeitig – noch viel mehr als Andrew Jackson einige Jahre zuvor – als ein Mann aus dem einfachen Volk präsentiert. Diese Demokratisierung des »Washington-Codes« ist auch bei Taylor und Scott zu beobachten.

»[T]he people's candidate«: William Henry Harrison

Wie Andrew Jackson war William Henry Harrison ein Veteran des Krieges von 1812. Er war der Öffentlichkeit als »Hero of Tippecanoe« bekannt, weil er an diesem Ort in Indiana einen Sieg über indianische Stämme errungen hatte. Dieser war an sich alles andere als heroisch, da Harrison von seinen zahlenmäßig hoffnungslos unterlegenen Gegnern zunächst in die Enge getrieben wurde, aber in der öffentlichen Wahrnehmung spielte dies keine Rolle. Harrisons Heldenstatus wurde zwei Jahre später gefestigt, als er in der Schlacht am Thames River eine Allianz aus englischen Truppen und Indianern besiegte. Entsprechend galt am Ende des Krieges nur Andrew Jackson den Amerikanern als größerer Held.⁷⁹ Da Harrison zudem die meisten Positionen der *Whigs* teilte – »Voters could deduce from his [Harrison's] history and public comments that he believed in economic development, federal road projects, and public schools, and that although he would never celebrate slavery he would never do anything to restrict it either«⁸⁰ –, war er für die Partei ein attraktiver Kandidat.

Dennoch war es nötig, Harrisons Image für den Wahlkampf grundlegend zu verändern. Die *Whigs* präsentierten sich 1840 als die Partei, die es schaffen würde, die schwere Wirtschaftskrise in den Griff zu bekommen, die das Land

1837 getroffen hatte: »They constantly reminded voters that there was a depression, that the Democrats had caused it, that Van Buren argued that the government should do nothing about it, and that a Whig triumph was necessary to end it«. ⁸¹ Sie nahmen für sich in Anspruch, vor allem die Interessen der Unterschicht und der einfachen Farmer im Westen zu vertreten, die von der Depression am härtesten getroffen worden waren. Und sie ließen kaum eine Gelegenheit aus, Van Buren Verschwendungssucht und Despotismus vorzuwerfen, um sich als die Retter von Freiheit und republikanischen Prinzipien darzustellen. ⁸²

Zu dieser Strategie passte Harrison eigentlich nicht. Denn er war der Sohn eines wohlhabenden Plantagenbesitzers aus Virginia und besaß mittlerweile eine große Farm in North Bend, Ohio. In einer beispiellosen Kampagne wurde deshalb für Harrison das Image eines einfachen, an der Grenze zur Armut lebenden Farmers entworfen, der in einer Holzhütte wohnte und selbst seine Felder bestellte. Als ein Anhänger von Henry Clay, der selbst auf die Nominierung gehofft hatte, verächtlich erklärte, dass es Harrison nur um ein geregeltes Auskommen gehe – »Give him a barrel of hard cider, and settle a pension of two thousand a year on him« –, nahmen Harrisons Unterstützer diese Vorlage gerne auf. ⁸³ Schließlich war Cider das Getränk der einfachen Leute. Auf den Wahlkampfveranstaltungen der *Whigs* gab es daher nicht nur Nachbauten von Harrisons angeblicher Holzhütte zu bestaunen, sondern immer auch große Mengen Cider.

Das niemals vorher da gewesene Spektakel, das die *Whigs* veranstalteten, diente auch dazu, die Stimmen von Wählern zu gewinnen, die sich nicht um Inhalte kümmerten. Gleichzeitig jedoch waren Spektakel und Wahlkampfprogramm untrennbar verknüpft und liefen in der heroischen Persona Harrisons zusammen. Dieser wurde in unzähligen

Wahlkampfreden, Artikeln, Liedern und Gedichten als die Verkörperung genau derjenigen republikanischen Tugenden präsentiert, die die Demokraten angeblich verletzt hatten. Harrison wurde als legitimer Nachfolger Washingtons dargestellt, der als amerikanischer Cincinnatus seine Farm verlassen würde, wenn das Volk ihn rief.

Da die Wähler mit Harrisons militärischen Verdiensten ohnehin vertraut waren, werden diese in den ihn heroisierenden Liedern und Gedichten zwar immer erwähnt, aber kaum einmal detailliert nacherzählt. Oft reicht sogar schon die Verwendung von Harrisons Spitznamen, »Old Tippecanoe«, um die Erinnerung an die wichtigste Schlacht seiner Karriere aufzurufen. So erklären die ersten Zeilen von »Tippecanoe – A Sucker Song«: »The people are rising in might; / They have taken the ›second thought,‹ too; / Reform is their watch-word, their banners unfurled, / And they point to old Tippecanoe.« Die Schlacht wird nicht beschrieben, aber am Ende der dritten Strophe ist Harrison zum »Hero of Tippecanoe« geworden. Das Lied endet mit der Bekräftigung: »We'll stand by the Hero, who periled his life, / At the Battle of Tippecanoe«.

Eines der wenigen Lieder, die sich eingehender mit den militärischen Leistungen beschäftigen, ist »Bold Tippecanoe«. Hier werden sämtliche Schlachten, an denen Harrison teilgenommen hat, beschrieben. Schließlich macht die Strophe zur Schlacht von Tippecanoe die Idee explizit, dass diese Leistungen Harrison für das Präsidentenamt qualifizierten. Harrison wird hier als »Commander-in-Chief! at the head of his men« dargestellt. Diese Betonung von Harrisons Soldatentum diene auch dazu, ihn über Amtsinhaber Martin Van Buren zu erheben, der »never was seen in battle«, wie es das Spottgedicht »Little Vanny« formuliert, und dem daher in zahlreichen Gedichten und Liedern Feigheit unterstellt wurde.

Die *Whigs* wussten, dass viele Wähler, insbesondere Arbeiter und einfache Farmer, zwar Van Buren ablehnten, aber »because of a strong personal devotion to General Jackson« dennoch mit dem Gedanken spielten, für diesen zu stimmen.⁸⁴ Entsprechend warben die *Whigs* um diese Wähler, indem sie Harrison als jemand darstellten, der Jacksons Werte besser verkörperte als Van Buren. Der »Song of the Old Jackson Men« kontrastiert Jacksons und Harrisons Militärdienst mit Van Burens Unerfahrenheit und vermeintlicher Feigheit: »He [Van Buren] shirked it off on to brave Jackson, / And the Hero of Tippecanoe«. Ganz ähnlich verfährt das Gedicht »The Last Loco Foco's Lament«, in dem der Sprecher die Perspektive eines Unterstützers von Van Buren einnimmt, der zugeben muss, dass seine Freunde alle Harrison unterstützen – »My friends and companions of ›Hickory‹ days, / All too are singing these new-fangled lays« –, und sich letztendlich auch dazu entschließt. Das Gedicht »The Difference« schließlich erhebt Harrison einmal mehr über den »little king« Van Buren. Auch dieser Text gibt vor, von einem Anhänger Jacksons geschrieben worden zu sein – »A thorough-going Jackson man – but no Van Burenite« –, und legt so nahe, dass Harrison die Unterstützung der Anhänger Jacksons verdiene.

Die Zahl der Gedichte und Lieder, die Harrison als Nachfolger Jacksons darstellen, ist jedoch überschaubar, da die *Whigs* auch die Stimmen derjenigen gewinnen wollten, die Jackson kritisch sahen. Deshalb kontrastieren die meisten Texte Harrison und Van Buren, ohne Jackson zu erwähnen. Neben dem fehlenden Militärdienst wird Van Buren vor allem sein angeblich aristokratischer Lebensstil angelastet. Er wird als ein verweichlichter, dem Luxus verfallener Tyrann dargestellt, der sich nicht um die Nöte des Volks kümmert. Harrison dagegen wird zur Inkarna-

tion von republikanischer Einfachheit und Sorge um das Gemeinwohl. So sitzt Van Buren im Lied »Hail to Old Tippecanoe« »in his marble hall, / And liveried slaves come forth at his call«. Wie Belsazar speist Van Buren in »Royal state« mit »golden fork and spoon« und verspottet seine Gegner, bis ein »handwriting [...] on the wall« das Ende seiner Herrschaft ankündigt. Ganz ähnlich stellt ihn das Gedicht »The Hero of Tippecanoe« dar: »Martin, well salaried, peacefully shone, / Embosomed in charming repose, / And with white cambric handkerchief wet with cologne, / Delighted his delicate nose –«.

Im Gegensatz dazu wurde Harrison während des Wahlkampfes als ein Freund des Volkes dargestellt, der das wenige, das er besaß, bereitwillig mit jedem Bedürftigen teilte. So zirkulierten zahlreiche Anekdoten, wie Harrison in seiner – im wahrsten Sinne des Wortes – bescheidenen Hütte mittellose Besucher bewirtete.⁸⁵ Solche Geschichten, die suggerierten, dass er nach seiner Wahl für alle Armen der Nation sorgen würde, fanden auch Eingang in die Gedichte und Lieder. So behauptet »One Poor Soldier More« zunächst allgemein, »If he [Harrison] has but one drink of hard cider in store, / The poor soldier gets it who stops at his door«, und »belegt« dies durch die melodramatische Geschichte eines verkrüppelten Soldaten, »A poor wooden leg with the stump of an arm«, der während einer stürmischen Winternacht an Harrisons Tür klopft und von diesem aufgenommen und versorgt wird.

Schon George Washington wurde, wie wir gesehen haben, als ein Freund der einfachen Soldaten inszeniert; bei Harrison erreicht dies jedoch eine völlig neue Dimension. In »One Poor Soldier More« und anderen Texten erscheint Harrison als ein einfacher Mann, der derselben sozialen Klasse angehört wie diejenigen, denen er hilft. Er ist »The People's Presidential Candidate«, wie ein *broadsheet* es

formuliert,⁸⁶ oder wird im Lied »Harrison« zum »brother farmer« – zu einem einfachen Bauern, der wie die Mehrheit der Wähler sein Land selbst bestellt. Das Heldenmodell Washington wird hier also weiter demokratisiert. Die Leitdifferenzen des republikanischen Diskurses – Tugend und Korruption, Einfachheit und Luxus – bleiben erhalten, aber während das Modell lange Zeit bestimmten Schichten vorbehalten war, steht es nun praktisch jedem offen.

Diese Demokratisierung wirkte sich auch auf die Art und Weise aus, in der Harrison als Cincinnatus inszeniert wurde. Harrison ließ sich recht leicht in dieser Tradition heroisieren, da er seit dem Krieg von 1812 tatsächlich einigermaßen zurückgezogen auf seiner Farm gelebt und diese nur kurz verlassen hatte, um als Abgeordneter des Repräsentantenhauses und erster Gouverneur von Indiana zu dienen. Harrison selbst nahm die Rolle bereits 1838 für sich in Anspruch, als er in einer Rede erklärte, dass er nicht verantwortlich sei, »for being in the position of a Cincinnatus who might be called to leave the plow for the presidency«.⁸⁷ Selbst als er zwei Jahre später mit einem grundlegenden republikanischen Prinzip brach und als erster Präsidentschaftskandidat in der Geschichte der USA eine Wahlkampfrede hielt, hielt er die Pose aufrecht, da er betonte, dass ihm nicht an Macht und Einfluss gelegen sei und er sich deshalb nach einer Amtszeit wieder ins Privatleben zurückziehen würde.⁸⁸ Seine Amtseinführungsrede schließlich begann er mit den Worten: »Called from a retirement«.⁸⁹

In den Liedern des Wahlkampfs begegnet man dagegen zumeist einem weniger klassischen Bild. In einigen Liedern kommt der Name »Cincinnatus« noch vor, was darauf schließen lässt, dass der Römer selbst in den unteren Schichten, auf die diese Lieder abzielten, nicht völlig unbekannt war. Das Possessivpronomen im Titel von »Our

Own Cincinnatus« lässt sich sogar als Appropriation des Modells für genau diese Gruppe verstehen. Auf die Geschichte des Cincinnatus allerdings wird im Lied gar nicht verwiesen, Harrison wird nur allgemein als ein Held gefeiert, der seinem Land immer dient, wenn er gebraucht wird. Vor allem betont das Lied einmal mehr, dass Harrison der Kandidat des Volkes ist, da er aus seiner Mitte kommt: »They say he lives in a log cabin, / And loves to drink hard cider too; / For this they are gravely opposing / The Hero of Tippecanoe«.

Genau dasselbe Argument findet sich in »Should Good Old Cider Be Despised?«, das zur Melodie von »Auld Lang Syne« gesungen wurde. Die Zeilen stellen Harrison wieder als einfachen Farmer dar, der anders als Van Buren und seine Minister nicht vom Luxus korrumpiert wurde und die Interessen des Volkes vertreten wird: »We've tried your purse-proud lords who love / In palaces to shine; / But we'll have a ploughman President / Of the Cincinnatus line«. Wie sein römischer Vorgänger wird Harrison, so das Lied, seine Felder verlassen, um dem Volk zu dienen. Die folgenden Zeilen – »For old North Bend, my boys, / For old North Bend, / We'll take a mug of cider yet / For old North Bend« – machen aus dem Genuss von Cider eine Geste der Unterstützung für Harrison und die Werte, für die er steht.

Die große Mehrheit der Texte feiert Harrison für die mit Cincinnatus assoziierten Tugenden, ohne den Römer namentlich zu erwähnen. So erklärt in »The Reason Why« ein Vater seinem Sohn, warum Harrison beim Volk solche Begeisterungstürme auslöst: »Now this great man, whose name you hear / Proclaimed by every one, / Has wielded power almost as great / As many kings have done; / And yet he never swerved a hair / From honor's strictest laws; / He thought it recompense enough / to fight in Freedom's

cause«. Wie Cincinnatus ist Harrison jedes persönliche Machtstreben fremd; ihm geht es allein um die Verteidigung der Freiheit. Dagegen betont »Harrison Song« vor allem die Bereitschaft des Kandidaten, seine Farm einmal mehr zu verlassen, falls das Volk ihn zum Präsidenten wählen sollte:

He is the people's candidate,
Because he is a farmer,
Should he ascend the chair of State,
He'll buckle on his armor,
And like a valiant patriot
He will commence his work, sir,
And with kind words defend his cause
Without the help of dirks, sir.

Insbesondere in der Zeile, in der Harrison seine Rüstung anlegt, um das Präsidentenamt auszuüben, werden die Anklänge an Cincinnatus deutlich. Wie bei anderen Präsidenten zuvor erscheint auch hier die Ausübung eines politischen Amtes als ein Dienst, der der Verteidigung der Republik auf dem Schlachtfeld in nichts nachsteht und für den militärisches Heldentum in besonderer Weise qualifiziert.

Die Inszenierung Harrisons als Cincinnatus stellte diesen offenkundig in die Tradition Washingtons. Die *Whigs* nutzten aber auch andere Strategien, um Harrison mit Washington zu assoziieren. Viele Texte schlachten die Tatsache aus, dass der junge Harrison seinen ersten Marschbefehl von Washington persönlich erhalten hatte. So heißt es im Gedicht »The Hero of Tippecanoe«: »Young Harrison joined the brave Anthony Wayne [ein wichtiger General der 1790er], / For Washington sent him their rights to maintain«. »Our Own Cincinnatus« schreibt Washington eine noch wichtigere Rolle zu und sieht ihn als denjenigen, der Harrison zum Helden gemacht hat, indem es die

Anfänge von dessen Militärlaufbahn mit seinem größten Triumph verschmilzt: »When Washington made him an ensign, / To Wayne's gallant army he flew; / And won for himself the proud title – / The Hero of Tippecanoe«.

Schließlich betonen einige Texte, dass Harrison Washington charakterlich gleicht, da er wie dieser aus Virginia stammt. Das ist insofern erstaunlich, da Harrison ansonsten als Mann aus dem Westen dargestellt wurde; es zeigt aber, wie wichtig es war, ihn als wahrhaftigen Nachfolger Washingtons zu präsentieren. So betont »The Hero of Tippecanoe«, dass Harrison unweit von Mount Vernon geboren wurde, und lobt Harrisons Vater, weil er seinem Sohn die von Washington exemplarisch verkörperten Werte vermittelt habe:

He was born very near to the same spot of earth
That gave the illustrious Washington birth;
His father is one of the patriots dead
Who declared Independence at risque of his head,
And early held up to his son's imitation
The Sage of Mount Vernon, the pride of the nation,
And formed the man for a patriot true,
A statesman and hero of Tippecanoe.

Die Demokratisierung des Heldenmodells Washington geht in der Heroisierung Harrisons mit einer Popularisierung der Formen einher. Zwar gab es schon immer neben neoklassizistischen Gedichten auch populäre Lieder, in denen der Präsident heroisiert wurde, doch selbst auf Andrew Jackson wurden noch weit mehr Oden und Elegien als Lieder geschrieben. Bei Harrison kehrt sich dies um. In meinem Korpus finden sich nur eine Handvoll traditioneller Gedichte, aber mehr als hundert Lieder, die sich einer deutlich einfacheren Sprache, parataktischer Syntax und eingängiger Refrains bedienen. Vor 1840 wurden die

meisten Lieder in Zeitungen oder auf Flugblättern abgedruckt; die Lieder auf Harrison dagegen wurden vor allem in sogenannten *songsters* veröffentlicht – in billig produzierten Taschenbüchern von etwa 40 bis 140 Seiten Länge, die Dutzende von Liedern auf Harrison enthielten. Für die erfolgreiche Heroisierung Harrisons waren diese *songsters* von entscheidender Bedeutung.

Der Wahlkampf von 1840 veränderte die politische Kultur der USA. Er war länger und intensiver als alle vorherigen: »Everything reach[ed] a new level«, stellte John Quincy Adams fest.⁹⁰ Zudem mobilisierte er die Massen in einer niemals zuvor da gewesenen Weise. Lag die Wahlbeteiligung vier Jahre zuvor noch bei 58 Prozent, stieg sie nun auf mehr als 80 Prozent.⁹¹ Entsprechend groß war die Enttäuschung bei Harrisons Anhängern, als er sich im kalten Washingtoner Frühling eine Lungenentzündung zuzog und vier Wochen nach Amtsantritt am 4. April 1841 starb.

»Old Rough and Ready«: Zachary Taylor

Nach William Henry Harrisons Tod folgte ihm sein Vizepräsident John Tyler. Doch Tyler, anders als Harrison ein klarer Befürworter der Sklaverei und der Rechte der Einzelstaaten, überwarf sich schnell mit den *Whigs* und wurde noch während seiner Amtszeit aus der Partei ausgeschlossen. Für die Wahl 1844 nominierten die *Whigs* Henry Clay, der vier Jahre zuvor bei der Kandidatenkür gegen Harrison verloren hatte. Clay wurde seine zögerliche Position zur Annexion von Texas zum Verhängnis, die Tyler während der letzten zwei Jahre seiner Amtszeit vorbereitet hatte. Die Annexion war besonders im Süden populär, weil die Befürworter der Sklaverei diese auch in Texas einführen

wollten. Entsprechend hatte Clay im Süden keine Chance gegen den demokratischen Kandidaten James K. Polk. Da er im Norden Stimmen an die radikalen Gegner der Sklaverei verlor, die sich in der *Liberty Party* organisiert hatten, verlor er die Wahl deutlich.⁹²

Vier Jahre später griffen die *Whigs* auch aufgrund dieser Erfahrung auf die erfolgreiche Formel von 1840 zurück. Mit General Zachary Taylor nominierten sie einen Kandidaten, der im Krieg von 1812, mehr noch aber in den Indianerkriegen der 1830er Jahre und im gerade beendeten Krieg gegen Mexiko Heldenstatus erworben hatte.⁹³ Ebenso wichtig war jedoch, dass Taylor einerseits aus dem Süden kam und selbst Sklaven besaß, andererseits aber kein ausgesprochener Advokat der Expansion der Sklaverei in neue Gebiete war. Er war daher sowohl für Gegner wie Befürworter der Sklaverei wählbar.

In seiner Taylor-Biographie, die bezeichnenderweise den Titel *The Hero President* trägt, beschreibt Elbert B. Smith Taylor als widerwilligen Kandidaten, der bis zuletzt betonte, dass er sich nicht für das Amt aufdränge, sich keiner Partei besonders nahe sehe und andere Kandidaten für geeigneter halte.⁹⁴ Das mag der Wahrheit entsprechen haben, wahrscheinlicher ist jedoch, dass es sich um eine geschickte Selbstinszenierung handelte. Jedenfalls machte es diese Position, die schnell an die Öffentlichkeit gelangte, den *Whigs* einfach, ihn als Cincinnatus darzustellen.

Einer von vielen Texten, in denen dies geschieht, ist »General Taylor's Position«. Das Gedicht gibt vor, in Versform die Position Taylors wiederzugeben, die dieser in einem Brief an die Parteiführung der *Whigs* formuliert habe, und ist deshalb aus Taylors Perspektive geschrieben. Gleich zu Beginn erklärt er:

I've no private ends
To gratify friends –
No foes that I wish to chastise!
I'll draw every rule
From the Washington school,
With the aid of the Good and the Wise.

A Whig I shall be,
But from »Party« be free[.]

Und er schließt mit den Worten: »And if these conditions / Shall meet with your own approbation, / I'm at your command, / And with heart and with hand / Will faithfully serve ›The *whole* Nation««. Der Brief inszeniert Taylor somit in der Tradition des amerikanischen Cincinnatus, George Washington, als Verkörperung republikanischer Werte. Taylor steht für Überparteilichkeit und die Einheit der Nation; es geht ihm nicht um persönlichen Vorteil, sondern um das Allgemeinwohl.

Die Heroisierung in der Tradition Washingtons ist ähnlich explizit im Lied »Toe the Mark. 'Tis Taylor Can«:

Now if you'd like to know the school
Where Presidents best learn to rule –
Zack's life is just THE VERY ONE
GOD CHOSE TO TRAIN A WASHINGTON,
Toe the mark, 'tis Taylor can –
Hero, sage, and kindly man!
In council great, as in deadly fray –
But a plain old fellow for every day.

Hier werden Taylor sämtliche mit Washington verbundene Eigenschaften zugeschrieben. Wie dieser ist er heroisch und weise und in Sitzungen ebenso brillant wie im Kampf. Aber die letzte Zeile zeigt auch, wie das Heldenmodell seit Washingtons Tagen modifiziert worden war. Washington

wäre niemals als »plain old fellow« beschrieben worden; Taylor aber wird, wie acht Jahre zuvor Harrison, als ein Mann aus dem einfachen Volk dargestellt, obwohl auch er aus einer wohlhabenden Südstaatenfamilie stammte. Entsprechend ist die Distanz des Sprechers zu Taylor nicht groß, sondern er spielt wiederholt auf Taylors Spitznamen, »Old Rough and Ready« an, der sowohl Einfachheit als auch stete Kampfbereitschaft signalisierte.

Wie fest verankert Taylors Status als militärischer Held im kollektiven Bewusstsein war, ist auch daran ersichtlich, dass – ähnlich wie bei Jackson und Harrison – kaum eines der vielen Lieder und Gedichte es für nötig erachtet, seine Taten ausgiebig darzulegen. Es gibt aber eine ganze Reihe von Texten, die Taylors Gegenkandidaten, Lewis Cass, als das genaue Gegenteil eines mutigen Soldaten darstellen. Cass war ebenfalls ein Veteran, allerdings nicht von Taylors Statur. Nach seiner Zeit beim Militär war er unter anderem Botschafter am französischen Hof gewesen. Da der Republikanismus das Leben am Hof als verweichlichend ansah, machte diese Episode es seinen Gegnern leicht, ihn als unmännlich und feige darzustellen. In »A Little More Grape, Capt. Bragg!« fällt er in Ohnmacht, was in der Kultur des 19. Jahrhunderts mit Frauen assoziiert wurde: »Poor, poor general CASS – how he trembles and faints –«. In »Old Zack« kommt es nicht ganz so weit, aber positiv erscheint er auch hier nicht:

Alas! poor Cass, our noise and confusion,
His sensitive soul will confound.
The sword he ran into the old hollow stump,
He soon will run into the ground.
The Court of France may have taught him to dance,
To cut a pigeon-wing high.

Cass, so das Lied, kann zwar tanzen und Luxusgüter wie gebratene Tauben gekonnt zerlegen, die soldatischen Tugenden jedoch gehen ihm ab. Wie James Madison in den »Bladensburgh Races« kann er nicht richtig mit einem Schwert umgehen, und seine fragilen Nerven halten schon die Wahlkampfesänge der *Whigs* kaum aus.

Diese Darstellung zeigte Wirkung, und Taylor gewann die Wahl gegen Cass mit 163 zu 127 Wahlmännerstimmen. Er profitierte dabei allerdings nicht nur von seiner heroischen Persona, sondern auch von Martin Van Buren, der als Kandidat der *Free Soil Party*, die nicht gegen die Sklaverei an sich, aber gegen deren Ausweitung in die neuen Staaten im Westen war, etwa 10 Prozent der Stimmen holte. Da Van Burens Stimmgewinne vor allem auf Kosten von Cass gingen, half er Taylor einige umkämpfte Staaten im Norden zu gewinnen.⁹⁵

Allerdings war auch die zweite Präsidentschaft eines *Whig*-Generals nur von kurzer Dauer. Taylor starb 15 Monate nach Amtsantritt im Juli 1850. Ihm folgte sein Vizepräsident Millard Fillmore, der sich bei weiten Teilen der Bevölkerung und seiner eigenen Partei schnell dadurch unbeliebt machte, dass er die von Henry Clay und dem Demokraten Stephen A. Douglas ausgehandelten Gesetze, die als »Kompromiss von 1850« bekannt sind, unterzeichnete. Diese beruhigten die angespannte Lage nur kurz; schnell »breitete sich im Norden wie im Süden das Gefühl aus, dass die Grenze der Kompromissbereitschaft erreicht sei«.⁹⁶ Die Sklavereifrage wurde zum allesbeherrschenden Thema der amerikanischen Politik und bestimmte auch die Wahl 1852, für welche die *Whigs* nicht Fillmore, sondern Winfield Scott, einen weiteren General, nominierten.

»Old Hasty«: Winfield Scott

General Winfield Scott diente länger in der amerikanischen Armee als irgendjemand sonst. Er nahm am Krieg von 1812, den Indianerkriegen und dem Mexikanisch-Amerikanischen Krieg teil und kommandierte noch zehn Jahre nach seiner Kandidatur im Bürgerkrieg kurzzeitig eine Einheit. Wie Jackson, Harrison und Taylor hatte auch er einen Spitznamen, »Old Hasty«. Anders als bei diesen jedoch war sein Status als militärischer Held nicht ganz so fest in der Kultur verankert. Daher verwenden die im Wahlkampf entstandenen Gedichte und Lieder deutlich mehr Zeit als bei seinen Vorgängern, um seine Heldentaten nachzuerzählen und einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Das Lied »Old ›Hasty‹ Winfield Scott« ist eines von vielen, das Scotts militärische Karriere nacherzählt. Es konzentriert sich besonders auf den Krieg von 1812, da der Kampf gegen England es erlaubt, Scott implizit in eine Reihe mit den Helden der Revolution zu stellen: »When British troops upon our soil / Fought hard to make a stand, / 'T was Scott who did the minions foil, / And drove them from our land«. Scott wiederholt hier sozusagen die Leistung Washingtons aus dem Unabhängigkeitskrieg und erweist sich so als würdiger Nachfolger.

Entsprechend werden Scott in vielen Texten genau die Eigenschaften zugeschrieben, die mit Washington verbunden wurden. Besonders deutlich geschieht dies im Lied »Scott and Graham«, das anlässlich der Nominierung Scotts und seines *running mates* William A. Graham geschrieben wurde:

In Baltimore the Whigs agreed
Upon their candidate,
And mean that he shall be the man

To guide the Ship of State;
He bears a name that is without
A blemish or a spot –
A patriot, hero, statesman, sage
Who else but WINFIELD SCOTT.

In einer späteren Strophe bedient sich »Scott and Graham« einer weiteren altbekannten Strategie: Scotts Heldenmut wird mit der vermeintlichen Schwäche des demokratischen Kandidaten Franklin Pierce kontrastiert. Dieser hatte zwar als Oberst im Mexikanisch-Amerikanischen Krieg gedient, während der Schlacht von Contreras jedoch war sein Pferd so unglücklich gefallen, dass er sich eine schwere Knieverletzung zuzog – und es für einige Beobachter so aussah, als sei er ohnmächtig geworden und deshalb gestürzt. »Scott and Graham« gibt zwar zu, dass seine Ohnmacht nicht völlig belegt sei, verwendet die Episode aber dennoch, um Scott über ihn zu erheben:

Two Generals are in the field,
Frank Pierce and Winfield Scott –
Some think that Frank's a fighting man,
And some think he is not –
'Tis said that when in Mexico,
While leading on his force,
He took a sudden fainting fit,
And tumbled off his horse.

Auch das oben bereits zitierte Lied »Old ›Hasty‹ Winfield Scott« schlachtet Pierces vermeintliche Ohnmacht aus: »Now, then, hurrah for Winfield Scott, / The hero brave and true, / Who *never fainted* on the field, / While *fighting* hard for you«.

Trotz dieser Imagepolitik hatte Scott bei der Wahl keine Chance. Die Demokraten hatten es nicht einmal nötig, der

Schmähekampagne gegen ihren Kandidaten entgegenzuwirken. Von den knapp zwei Dutzend auf Pierce verfassten Texten im Korpus bezeichnet nur ein einziges Lied, »The Fall of Greytown«, das zudem erst zwei Jahre nach der Wahl veröffentlicht wurde, ihn explizit als Helden. Pierce brauchte keinen Heldenstatus, um zu gewinnen, da bei der Wahl 1852 die Einstellung zur Sklavereifrage der entscheidende Faktor war. Scott sah die Sklaverei und insbesondere deren Ausweitung kritisch. Er war deshalb in den Südstaaten als Abolitionist verschrien; im Norden dagegen büßte er Stimmen ein, weil seine Partei sich nicht klarer gegen die Sklaverei positionierte.

Franklin Pierce verstarb zwar nicht im Amt, aber ihn ereilte ein unter den Präsidenten der 1840er und 1850er Jahre noch verbreiteteres Schicksal: Zunehmend unbeliebt bei den Wählern und seiner eigenen Partei wurde er von den Demokraten 1856 nicht noch einmal nominiert. Die Partei trat stattdessen mit James Buchanan an, der sich letztendlich gegen John Frémont, den ersten Präsidentschaftskandidaten der republikanischen Partei, durchsetzte. Beide wurden im Wahlkampf bisweilen heroisiert. So feiert das Lied »The Brave Old Oak« Frémont als Bewahrer der Einheit der Nation; das anlässlich von Buchanans Amtseinführung geschriebene Gedicht »An Ode« inszeniert diesen als Cincinnatus in der Tradition Washingtons und Jacksons. Gemessen an der Verehrung, die wenige Jahre später Abraham Lincoln zuteilwurde, verblasen diese Heroisierungen jedoch. Allerdings wurde Lincoln nicht mehr nur in die Tradition Washingtons gestellt, sondern auch in anderer Weise heroisiert. Mit seiner Heroisierung ist die Zeit des »Washington-Codes« vorbei.

Koda: Abraham Lincoln, »a hero new«

Abgesehen von den Heldenkandidaten Harrison und Taylor erfreute sich kein Präsident in den zwei Jahrzehnten vor dem Bürgerkrieg großer Beliebtheit. Keiner wurde für eine zweite Amtszeit wiedergewählt, die meisten wurden von ihren Parteien gar nicht erst wieder aufgestellt und John Tyler sogar aus der Partei ausgeschlossen. Entsprechend gibt es außer zu Harrison und Taylor zu keinem Präsidenten dieser Jahre eine größere Anzahl von Liedern und Gedichten, die ihn positiv darstellt oder gar heroisiert. Es gibt sie zwar zu jedem Präsidenten, aber ihre Zahl ist deutlich geringer als bei den Präsidenten vor 1840.

Mit der Kandidatur Abraham Lincolns 1860 und seiner anschließenden Präsidentschaft änderte sich das wieder. Bereits im Wahlkampf wurden zahlreiche Texte auf ihn verfasst, nach seinem Amtsantritt und dem Ausbruch des Bürgerkriegs setzte sich dies fort, und nach seiner Ermordung am 15. April 1865 wurde er in Dutzenden von Gedichten betrauert und gefeiert. Bis auf den Tod George Washingtons hat sicherlich kein Ereignis der amerikanischen Geschichte mehr Gedichte motiviert. Auch insgesamt existieren zu keinem amerikanischen Präsidenten mit Ausnahme Washingtons mehr Lieder und Gedichte als zu Lincoln. In meinem Korpus sind es mehr als 300.

Viele dieser Texte heroisieren Lincoln explizit; das Wort »hero« wird häufig benutzt, um ihn zu beschreiben. Aber Lincolns Heroisierung geschieht nicht mehr nach dem Heldenmodell Washington, obwohl seine Aufgabe als Oberbefehlshaber es spätestens mit Kriegsausbruch erlaubt hätte, ihm militärisches Heldentum zuzuschreiben. Dies geschieht aber fast nie, und auch die anderen Elemente des

Modells werden nur selten auf ihn übertragen. Als Cincinnati wird er zum Beispiel in keinem Text des Korpus dargestellt.

Zudem haben die auf ihn verfassten Lieder, was Sprache und Melodien angeht, zwar viel mit den Liedern auf frühere Präsidenten gemein, doch unterscheiden sich die Lincoln-Gedichte formal von denen auf seine Vorgänger. Nur wenige folgen noch neoklassizistischen Konventionen, viele sind von der Romantik und der sentimentalischen Literatur beeinflusst, die Mitte des 19. Jahrhunderts in den USA ungemein populär war. Sowohl was die Form als auch was den Inhalt betrifft, kommt bei es bei der Heroisierung Lincolns somit zu einer Pluralisierung. Es würde den Rahmen dieses Schlussteils sprengen, dies systematisch darzustellen. Ich begnüge mich daher damit, kurz an einigen Beispielen zu belegen, dass die Heroisierung Lincolns nicht mehr dem »Washington-Code« folgt.

Dies zeigt sich bereits in einigen 1860 entstandenen Wahlkampfliedern, die Lincoln metaphorisch zum König machen. So heißt es im Lied »Lincoln«:

He comes, he comes, the fearless man;
Throw all your banners forth –
Chicago bids him lead the van
Of a united North.
Hurrah, hurrah, hurrah!
Let shouts for Lincoln ring;
In Union rights let all unite
To hail our Prairie King.

Frühere Präsidenten wurden nur von ihren Kritikern als Könige bezeichnet, um sie als Verräter an den Werten des Republikanismus zu brandmarken. Bei Lincoln jedoch wird die Bezeichnung wiederholt von seinen Anhängern benutzt. Häufig geschieht dies, um seine natürliche Nobilität und

Führungsstärke hervorzuheben. Die Bezeichnung steht daher in keinerlei Widerspruch zu der Betonung, dass Lincoln ein Mann des Volkes sei.

Direkte Bezüge auf George Washington kommen in den zu Lebzeiten Lincolns verfassten Gedichten praktisch nicht vor. Nach seinem Tod gibt es dagegen einige Texte, die Washington namentlich erwähnen. Bisweilen wird Lincoln dort recht traditionell als zweiter Washington dargestellt. »Search the wide world around, / His like will ne'er be found – / A second Washington! / So great in every virtuous plan«, heißt es in »On the Death of President Lincoln« von 1865. Meistens jedoch betonen diese Texte, ganz anders als diejenigen auf frühere Präsidenten, die Unterschiede zwischen beiden. So erklärt »Abraham Lincoln« aus demselben Jahr, dass der ermordete Präsident ein Mann des Volkes gewesen sei und »No gentleman, like Washington, / (Whose bones, methinks, make room, / To have him in their tomb!)«. Während Washington seit den 1830er Jahren vermehrt als einfacher Farmer dargestellt wurde, stellen Gedichte wie »Abraham Lincoln« ihn als »Gentleman« dar, um so Lincolns Volkstümlichkeit besonders hervorzuheben.

Eine auf den ersten Blick größere Nähe zur Heroisierung Washingtons besteht dagegen in den Moses-Vergleichen, die besonders in den nach Lincolns Tod entstandenen Texten vorkommen. Wie der Anführer der Israeliten diese ins Gelobte Land geführt habe, habe Lincoln dem amerikanischen Volk Frieden und Einheit gebracht, und wie Moses könne er die Früchte seiner Arbeit nicht mehr selbst genießen, argumentieren Gedichte wie »The Word for the Hour« oder James Russell Lowells »Ode Recited at the Harvard Commemoration«, wo es heißt: »Like Moses from the mount, he saw the promised land of Peace«. Diese Darstellung Lincolns weist somit Parallelen auf zur He-

roisierung Washingtons, der mitunter ebenfalls mit Moses verglichen wurde. Diese Vergleiche wurden jedoch nicht Teil des Heldenmodells. Zudem verbindet kein Gedicht den Moses-Vergleich mit einem Verweis auf Washington. Lincoln wird nie als zweiter amerikanischer Moses nach Washington dargestellt. Und während Washington recht selten mit Moses verglichen wurde, geschieht dies bei Lincoln häufig – entweder explizit wie in den gerade erwähnten Beispielen oder implizit wie in dem heute bekanntesten auf Lincoln verfassten Gedicht, Walt Whitmans »O Captain! My Captain!«.

Überhaupt spielt die religiöse Komponente für die Darstellung Lincolns eine ungleich größere Rolle, als dies bei Washington und den anderen Präsidenten der Fall war. Gedichte wie »Lincoln Is Sleeping« oder »In Memoriam« bezeichnen Lincoln explizit als »martyr«; andere wie »Lincoln's Martyr-Crown« oder »A Nation Mourns Her Martyr'd Son« heben diese Dimension bereits im Titel hervor. In diesen Texten ist ein Vergleich mit Jesus bereits implizit angelegt. Dieser bot sich an, weil Lincoln am Karfreitag erschossen worden war; andere Gedichte machen ihn deshalb sogar explizit. In »The Dear President« ist Lincoln einer der »Bearers of Crosses«, und in Louise Uphams »Abraham Lincoln« heißt es: »Spartan in courage – like Jesus – so meek«. Ungewöhnlich ist dagegen Uphams Würdigung von Lincolns Mut als spartanisch, denn Vergleiche mit antiken Helden oder Verweise auf die Antike an sich, die bei anderen Präsidenten ständig vorkommen, sind bei Lincoln selten. Auch dies zeigt, dass die Heroisierung Lincolns anderen Regeln folgt als die seiner Vorgänger.

In einigen Texten wird entsprechend auch thematisiert, dass es sich bei Lincoln um einen neuen Typ von Held handelt. Das bereits erwähnte Gedicht »Abraham Lincoln« kontrastiert ihn mit römischen Helden und der Generation

der »Gründerväter«: »No hero this of Roman mould, / Nor like our stately sires of old / Perhaps he was not great, / But he preserved the State!«. Noch ausgeprägter ist dieses Bewusstsein in »Ode Recited at the Harvard Commemoration«. Das Gedicht weist die etablierten europäischen Muster der Heroisierung zurück, die den »Washington-Code«, wie wir gesehen haben, nachhaltig beeinflussten. Weil es explizit die Neuartigkeit von Lincolns Heldentum betont, ist es der geeignete Schlusspunkt für diese Untersuchung:

Nature, they say, doth dote,
And cannot make a man
Save on some worn-out plan,
Repeating us by rote:
For him her Old World moulds aside she threw,
And, choosing sweet clay from the breast
Of the unexhausted West,
With stuff untainted shaped a hero new[.]

Anmerkungen

1 Anna Bache, »Washington at Home« (California Farmer and Journal of Useful Sciences, 5. April 1861), S. 46.

2 Die Zeilen, die Bache zitiert – »He might have been a king, / But that he understood / How much it was a meaner thing / To be unjustly great, than honorably good« –, stammen ironischerweise gar nicht aus einem der unzähligen auf Washington verfassten Gedichte, sondern aus einem Gedicht des Duke of Buckingham über Lord Fairfax. Harriet Martineau stellte sie jedoch bereits 1838 dem Kapitel über Washington in ihrem Buch *Retrospect of Western Travel* voran.

3 Susan Cruea, »Changing Ideals of Womanhood During the Nineteenth-Century Woman Movement« (American Transcendental Quarterly 19 [2005], S. 187-204).

4 J.G.A. Pocock, *Virtue, Commerce, and History: Essays on Political Thought and History, Chiefly in the Eighteenth Century* (Cambridge 1985), S. 6-9.

5 Eine andere Sprache des Heroischen, die über einen längeren Zeitraum ein bestimmtes Heldenmodell transportiert, diskutiert Martin Kovacs, »Imitatio Alexandri: Zu Aneignungs- und Angleichungsphänomenen im römischen Porträt« (Imitatio heroica: Heldenangleichung im Bildnis, hrsg. Ralf von den Hoff et al., Würzburg 2015, S. 47-84).

6 Jürgen Heideking/Christoph Mauch, *Geschichte der USA* (6. Auflage, Tübingen und Basel 2008), S. 167.

7 Michael T. Gilmore, »The Literature of the Revolutionary and Early National Periods« (The Cambridge History of American Literature, Bd. 1: 1590-1820, hrsg. Sacvan Bercovitch, New York 1994, 539-693), S. 591 und 593.

8 Ebd., S. 549.

9 Franco Moretti, *Distant Reading* (London 2013), S. 47-49.

10 <http://biblio.ub.uni-freiburg.de/presidents/>.

11 Lance Strate, »Heroes: A Communication Perspective« (American Heroes in a Media Age, hrsg. Susan J. Drucker und Robert S. Cathcart, Cresskill, NJ 1994, 15-23), S. 16.

12 Wheatleys Gedicht ist aufgrund ihrer Bekanntheit in zahlreichen Anthologien abgedruckt. Wie die unbekannteren Texte in meinem Korpus zitiere ich es aber nach der Freiburger Datenbank, um den Anmerkungsapparat kurz zu halten. Die Datenbank enthält die bibliographischen Angaben zu jedem Text. Viele der Gedichte enthalten (nach den heutigen Regeln) Rechtschreib- und Grammatikfehler. Ich habe darauf

verzichtet, diese jedes Mal durch ein [sic] zu markieren, um den Lesefluss nicht zu stören. Kursivierungen wurden ebenfalls aus den Originaltexten übernommen.

13 Vincent Caretta, *Phillis Wheatley: Biography of a Genius in Bondage* (Athens und London 2011), S. 156.

14 Heideking/Mauch, *Geschichte der USA*, S. 58-60.

15 Barry Schwartz, *George Washington: The Making of an American Symbol* (London und New York 1987), S. 20.

16 Ebd., S. 85.

17 Ebd., S. 45.

18 David Waldstreicher, *In the Midst of Perpetual Fetes 1776-1820* (Chapel Hill und London 1997), S. 117.

19 Mary W. Bowden, *Philip Freneau* (Boston 1976) 92; William Alfred Bryan, *George Washington in American Literature 1775-1865* (New York 1952), S. 124.

20 Philip Freneau, »Bonaparte« (*The Last Poems of Philip Freneau*, Westport, CT 1970, 84-86), S. 85.

21 Zitiert in Bowden, *Philip Freneau*, S. 88.

22 Simon P. Newman, *Parades and the Politics of the Street: Festive Culture in the Early American Republic* (Philadelphia 1997), S. 37.

23 Schwartz, *George Washington*, S. 31.

24 Volker Depkat, »Die Erfindung der republikanischen Präsidentschaft im Zeichen des Geschichtsbruchs: George Washington und die Ausformung eines demokratischen Herrscherbildes« (*Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 56 [2008]: 728-42), S. 740.

25 Newman, *Parades and the Politics of the Street*, S. 3.

26 Ulrich Niggemann/Kai Ruffing (Hrsg.), *Antike als Modell in Nordamerika? Konstruktion und Verargumentierung 1763-1809* (München 2011).

27 Bryan, *George Washington*, S. 121.

28 Ulrich Niggemann, »Normative Modelle für die amerikanische Präsidentschaft: George Washington in der Funeralliteratur von 1799 und 1800« (*Historisches Jahrbuch* 129 [2009]: 101-30), S. 123-28.

29 Depkat, »Die Erfindung der republikanischen Präsidentschaft«, S. 738.

30 Dietmar Schloß, *Die tugendhafte Republik: Politische Ideologie und Literatur in der amerikanischen Gründerzeit* (Heidelberg 2003), S. 32.

31 Garry Wills, *Cincinnatus: George Washington and the Enlightenment* (London 1984), S. 20.

32 Depkat, »Die Erfindung der republikanischen Präsidentschaft«, S. 738.

33 Barry Schwartz, »George Washington and the Whig Concept of Heroic Leadership« (American Sociological Review 48 [1983]: 18-33), S. 23.

34 Olaf Mörke, »Das Erbe des ›Wilhelmus‹: Ein niederländisches Modell der heroischen Monarchie?« (Die Inszenierung der heroischen Monarchie: Frühneuzeitliches Königtum zwischen ritterlichem Erbe und militärischer Herausforderung, hrsg. Martin Wrede, München 2014, 334-57), S. 348.

35 Jedidah Morse, A True and Authentic History of His Excellency George Washington (Philadelphia 1790), S. 7.

36 Jason S. Lantzer, »Washington as Cincinnatus: A Model of Leadership« (George Washington: Foundation of Presidential Leadership and Character, hrsg. Ethan Fishman et al., London und Westport, CT 2001, 33-51), S. 33.

37 George Washington, »Speech to Congress after His Inauguration, April 30, 1789« (The Patriot's Monitor, or, Speeches and Addresses of the Late George Washington, New York 1809, 34-40), S. 34.

38 Jay Fliegelman, Prodigals and Pilgrims 1750-1800 (Cambridge 1982), S. 200.

39 Mörke, »Das Erbe des ›Wilhelmus‹«, S. 341-42.

40 Zitiert in Schwartz, George Washington, S. 179.

41 Ebd.

42 Robert P. Hay, »George Washington: American Moses« (American Quarterly 21.4 [1969]: 780-91); Wills, Cincinnatus, S. 33.

43 James Roger Sharp, American Politics in the Early Republic: The New Nation in Crisis (New Haven und London 1993).

44 Frank Luther Mott, A History of Newspapers in the United States through 260 Years: 1690 to 1950 (überarbeitete Ausgabe, New York 1950), S. 121.

45 Henry Marie Brackenridge, A Eulogy, on the Lives and Characters of John Adams & Thomas Jefferson (Pensacola 1826), S. 16.

46 Ralph Ketcham, Presidents above Party 1789-1829 (Chapel Hill 1984), S. 95-97.

47 Wills, Cincinnatus, S. 197.

48 Heideking/Mauch, Geschichte der USA, S. 73.

49 Ebd., S. 75.

50 Paul E. Johnson, The Early American Republic 1789-1829 (New York und Oxford 2007), S. 32-34.

51 John P. McWilliams, The American Epic 1770-1860 (Cambridge 1989), S. 58-60.

52 Newman, Parades and the Politics of the Street, S. 81.

53 Zitiert in Len Travers, Celebrating the Fourth: Independence Day and the Rites of Nationalism in the Early Republic (Amherst 1997), S. 97.

- 54** Newman, *Parades and the Politics of the Street*, S. 94.
- 55** Zitiert in Mott, *A History of Newspapers in the United States*, S. 169.
- 56** Catherine O'Donnell Kaplan, *Men of Letters in the Early Republic: Cultivating Forums of Citizenship* (Chapel Hill 2008) 152-54.
- 57** Ebd., S. 166-68.
- 58** Johnson, *The Early American Republic*; Ketcham, *Presidents above Party*.
- 59** Heideking/Mauch, *Geschichte der USA*, S. 81.
- 60** Ketcham, *Presidents above Party*, S. 140; Travers, *Celebrating the Fourth*, S. 192.
- 61** Heideking/Mauch, *Geschichte der USA*, S. 114.
- 62** Mott, *American Journalism*, S. 175.
- 63** Heideking/Mauch, *Geschichte der USA*, S. 81-83.
- 64** Travers, *Celebrating the Fourth*, S. 195.
- 65** Waldstreicher, *In the Midst of Perpetual Fetes*, S. 297 und 300.
- 66** Ebd., S. 298.
- 67** Heideking/Mauch, *Geschichte der USA*, S. 94.
- 68** Ebd., S. 113.
- 69** John William Ward, *Andrew Jackson: Symbol for an Age* (New York 1955), S. 70.
- 70** Heideking/Mauch, *Geschichte der USA*, S. 83; Ward, *Andrew Jackson*, S. 6.
- 71** Henry W. Brands, *Andrew Jackson: His Life and Times* (New York 2005), S. 370-71.
- 72** Ward, *Andrew Jackson*, S. 43-44.
- 73** Zitiert in Brands, *Andrew Jackson*, S. 375.
- 74** Ward, *Andrew Jackson*, S. 54.
- 75** Travers, *Celebrating the Fourth*, S. 207.
- 76** Norma Lois Peterson, *The Presidencies of William Henry Harrison and John Tyler* (Lawrence 1989), S. 17.
- 77** Heideking/Mauch, *Geschichte der USA*, S. 120.
- 78** Eric Foner, *Free Soil, Free Labor, Free Men: The Ideology of the Republican Party before the Civil War* (Oxford und New York 1995).
- 79** Gail Collins, *William Henry Harrison* (New York 2012), S. 56.
- 80** Ebd., S. 111.
- 81** Michael F. Holt, *The Rise and Fall of the American Whig Party* (New York 1999), S. 107.
- 82** Ebd., S. 109.
- 83** Zitiert in Robert Gray Gunderson, *The Log-Cabin Campaign* (Lexington 1957), S. 174.
- 84** Ebd., S. 9.

- 85** Collins, William Henry Harrison, S. 86.
- 86** Isaac Rand Jackson, *The People's Presidential Candidate! Brief Sketch of the Life and Public Services of Gen. William Henry Harrison* (Worcester 1840).
- 87** Dorothy Burne Goebel, *William Henry Harrison: A Political Biography* (Indianapolis 1926), S. 333.
- 88** Ebd., S. 364.
- 89** Collins, William Henry Harrison, S. 120.
- 90** Zitiert in ebd., S. 94.
- 91** Ebd., S. 113.
- 92** Heideking/Mauch, *Geschichte der USA*, S. 123.
- 93** Elbert B. Smith, *The Presidencies of Zachary Taylor and Millard Fillmore* (Lawrence 1988), S. 34.
- 94** Elbert B. Smith, *President Zachary Taylor: The Hero President* (New York 2007), S. 129.
- 95** Heideking/Mauch, *Geschichte der USA*, S. 131.
- 96** Ebd.

Dank

Es ist ein großes Vergnügen, denjenigen zu danken, die zur erfolgreichen Fertigstellung dieses Buches einen erheblichen Beitrag geleistet haben. Die Mitglieder des SFB 948 haben das Projekt durch hilfreiche Kommentare und anregende Diskussionen zum Heroischen im Allgemeinen bereichert. Meine vom SFB finanzierten Freiburger Hilfskräfte Matthias Morton, Layla Nieden und Samira Strauß haben in den letzten Jahren Tausende Gedichte und Lieder transkribiert und in eine Datenbank eingespeist und so die Grundlage für meine Untersuchung geschaffen. Die beiden anonymen Gutachter aus den Reihen des SFB haben viele hilfreiche Vorschläge gemacht; Dieter Butter hat das Manuskript ebenso aufmerksam wie kritisch Korrektur gelesen; Sebastian Butter hat in den entscheidenden Wochen meist durchgeschlafen. Der größte Dank aber gebührt meiner Mitarbeiterin Katharina Thalmann. Sie hat seit 2012 in wahrhaft heroischer Art und Weise, die meisten der diskutierten Texte aufgespürt, gesichtet und den Aufbau der Datenbank geplant und geleitet. Zudem hat sie meine Arbeit an diesem Projekt durchweg mit klugen und konstruktiven Beobachtungen begleitet und mich so vor einigen Irrtümern bewahrt. Alle verbliebenen Fehler habe natürlich nur ich zu verantworten.